
BACHELORARBEIT

Frau
Linn Christin Rasmussen

**Kristall –
Von „Nordwestdeutsche Hefte“
zu Kristall**

2013

BACHELORARBEIT

Kristall – Von „Nordwestdeutsche Hefte“ zu Kristall

Autor:
Frau Linn Christin Rasmussen

Studiengang:
Angewandte Medienwirtschaft

Seminargruppe:
AM09wT1-B

Erstprüfer:
Prof. Dr. phil. Ludwig Hilmer

Zweitprüfer:
Herr Kai Räucher

Einreichung:
Gehrden, 06.02.2013

BACHELOR THESIS

Kristall - From „Nordwestdeutsche Hefte“ to Kristall

author:

Ms. Linn Christin Rasmussen

course of studies:

Angewandte Medienwirtschaft

seminar group:

AM09wT1-B

first examiner:

Prof. Dr. phil. Ludwig Hilmer

second examiner:

Mr. Kai Räuer

submission:

Gehrden, 06.02.2013

Bibliografische Angaben:

Rasmussen, Linn Christin:

Kristall – Von „Nordwestdeutsche Hefte“ zu Kristall

Kristall – From “Nordwestdeutsche Hefte” to Kristall

2013 - 51 Seiten

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), University of Applied Sciences,
Fakultät Medien, Bachelorarbeit, 2013

Abstract

Die Geschichte der Kristall ist die Geschichte einer deutschen Nachkriegsprogrammszeitschrift. Sie entstand aus der Notwendigkeit eines begleitenden Hefts zum Nordwestdeutschen Rundfunk. Die Lizenzvergabe erfolgte 1946 durch die britischen Besatzer in Hamburg an den privaten Verleger Axel Springer. Nach zwei Jahren trennte sich Springer vom Einfluss des Nordwestdeutschen Rundfunks und benannte 1948 die Zeitschrift um in „Kristall“. Von da an änderte sich das Erscheinungsbild des Blattes, aus der Programmzeitschrift mit Vorschau und abgedruckten Sendungsmanuskripten wurde eine moderne Illustrierte mit eigenständigen Themen, Artikeln und Serien. Zu den bekanntesten und erfolgreichsten Serien der Kristall gehörten „Unternehmen Barbarossa“ und „Verbrannte Erde“ von Paul Karl Schmidt alias Paul Carell. Diese führten nicht nur zur Steigerung des Absatzes, sondern auch zu zahlreichen Kündigungen in der Kristall-Redaktion und dem Verdacht der politisch braun orientierten Haltung des Magazins. Die Beitragserien von Carell verherrlichten den Krieg und beschönigten die Verbrechen der Wehrmacht.

1966 konnte der Springer-Verlag die „Kristall“ nicht länger halten. Zu verheerend war die wirtschaftliche Lage. Das Magazin war aufwändig gestaltet, mit zahlreichen Photographien und Illustrationen, die durch den geringen Absatz nicht finanziert werden konnten. Somit erschien das Blatt im Dezember 1966 zum letzten mal.

Die vorliegende Bachelorarbeit „Kristall – Von den Nordwestdeutschen Heften zur Kristall“ soll auf 37 Seiten ein umfassendes Bild über die Geschichte der „Kristall“ geben, über die Gründung, den Aufbau sowie Inhalt und über die Menschen die sie gemacht haben. Eine wichtige Rolle spielen dabei Axel Springer, Paul Karl Schmidt und Horst Mahnke.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	IV
Abkürzungsverzeichnis.....	VI
Abbildungsverzeichnis.....	VII
1 Einleitung.....	1
2 Frühgeschichte der Programmpresse.....	4
2.1 1923 Geburtsjahr der Programmpresse.....	4
2.2 Rundfunk im Dritten Reich	7
2.2.1 Von der “Begleiterin” zur “Dienerin” des Rundfunks.....	9
2.2.2 Die “goldenen” Jahre der Rundfunkpresse.....	10
3 Axel Springer: Verleger, Friedensbotschafter und Polarität.....	12
3.1 Das Leben des Axel Springer.....	12
4 Nordwestdeutscher Rundfunk und Nordwestdeutsche Hefte.....	17
4.1 Der Nordwestdeutsche Rundfunk.....	17
4.2 Die Nordwestdeutschen Hefte.....	19
4.3 Die “Geburt” der Nordwestdeutschen Hefte.....	20
4.3.1 Aufbau und Inhalt der Nordwestdeutschen Hefte.....	22
5 Die Kristall.....	26
5.1 Paul Karl Schmidt.....	27
5.1.1 Die journalistische Karriere von Paul Schmidt und Erfindung von Paul Carell.....	30
5.2 Horst Mahnke.....	32
5.3 Der Untergang der Kristall	34
6 Resumé.....	35
Literaturverzeichnis.....	VII
Eigenständigkeitserklärung.....	VII

Abkürzungsverzeichnis

APO

Außerparlamentarische Opposition

BBC

British Broadcast Corporation

CVD

Chef vom Dienst

DDP

Deutschen Demokratischen Partei

NWDH

Nordwestdeutsche Hefte

NWDR

Nordwestdeutscher Rundfunk

RAF

Rote Armee Fraktion

RMVP

Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda

RPM

Reichspostministerium

SA

Sturmabteilung, Kampfeinheit der NSDAP

SAD

Springer Auslandsdienst

SDS

Sozialistischer Deutscher Studentenbund

SS

Schutzstaffel

UKW

Ultrakurzwellen

VDZ

Verband Deutscher Zeitschriftenverleger

WTB

Wolffsches Telegrafien Bureau

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Josef Goebbels, Eröffnung der Funkausstellung 1933.....	7
Abbildung 2: Axel Springer (1951) auf Sylt, Foto: Liselotte Strelow.....	13
Abbildung 3: Axel Springer, 1966 in West-Berlin.....	14
Abbildung 4: Titelblatt Nordwestdeutsche Hefte, Oktober 1946 Heft 7.....	21
Abbildung 5: Titelblatt „Kristall“, Vivian Leight, 8. Heft 1953.....	27
Abbildung 6: Buchdeckel, Paul Carell „Unternehmen Barbarossa“, 1998.....	31

Einleitung

Die prägenden Massenmedien unserer Zeit, wie Radio und Fernsehen, wären wohl heute kaum so bedeutend ohne die Existenz von Programmzeitschriften.

Nicht lange nach dem Aufkommen der ersten Radioprogramme 1923, wurden Zeitschriften zur begleitenden Lektüre und Programminformation gegründet. Im Jahr 1929 gab es bereits 60 Rundfunkzeitschriften, die mit einer gemeinsamen Auflage von rund 2,5 Millionen Exemplaren an Popularität gewannen¹.

Inhaltlich gehörten zu den gedruckten Programmen auch zusätzliche Kommentare, Informationen und Interner des Rundfunks. So zum Beispiel politische und technische Hintergründe. Die Programmzeitschriften gewinnen einen stärkeren Einfluss und werden zum Bindeglied zwischen Programmmachern und Publikum. Schon in der Weimarer Republik wählten 50% der Rundfunkteilnehmer die Sendungen mit Hilfe der Programmzeitschriften aus².

Aus den anfänglich reinen Rundfunkzeitschriften wurde bald mehr. Durch das Einbinden von redaktionellen Elementen, wie sie sonst aus Illustrierten bekannt waren, entwickelten sich die Programmzeitschriften zu Familienheften. Es wurden Kochrezepte veröffentlicht, Ratschläge zur Reparatur und Anschaffung von Rundfunkgeräten erteilt, Rätselseiten angelegt und sogar Kurzgeschichten abgedruckt³.

Auch im Dritten Reich übernahmen die Rundfunkzeitschriften eine wichtige Rolle. Der Rundfunk galt in dieser Zeit als primäres Instrument zur Führung und Umerziehung der Bevölkerung. Die Funktion der Zeitschriften bestand darin, besonders auf propagandistische Rundfunkinhalte zu verweisen und durch den redaktionellen Beitrag die Sympathie gegenüber dem NS-Regime zu stärken.

¹ Vgl. Bauer, Thomas, Deutsche Programmpresse 1923 bis 1941. Entstehung, Entwicklung und Kontinuität der Rundfunkzeitschriften, München u.a., S.160.

² Rust, Holger, Aus den Anfängen – Programmvorschau 1926, in: Medien (1981), H.1, S.29-34, S.30.

³ Enke, Friedemann, Programmzeitschriften, In: Rufer und Hörer, Jg.12 (1950/51),Nr.12, S. 556-562, S. 558 f. Vgl. Drück, Helmut, Die Rolle der Programmzeitschriften. Vortrag bei der 14. Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte am 16.September 1983 in München, in: StRuG, Jg.10 (1984), Nr. 2, S.166-175.

Durch die wachsende Zahl der Rundfunkteilnehmer, die vor allem durch den Markteinstieg des Volksempfängers zustande kam, erhöhte sich auch die Auflagen Zahl der Programmzeitschriften. Bis 1941 der Druck von Programmzeitschriften aus Kriegsgründen eingestellt wurde.

In der Nachkriegszeit wurden neue Programmzeitschriften gegründet. Sie wurden sowohl personell, als auch inhaltlich neu aufgestellt.

In dieser Arbeit geht es um eine eben dieser Nachkriegsprogrammzeitschriften. Die Kristall. Gegründet wurde sie als „Nordwestdeutsche Hefte“ und fungierte als Begleitmagazin des Nordwestdeutschen Rundfunks. Später wurde sie durch die Hand von Axel Springer zu einer erfolgreichen Illustrierten mit Rundfunkprogramm.

Die Programmpresse ist ein wichtiger Teil der deutschen Mediengeschichte, doch wurde ihr nur wenig Aufmerksamkeit zuteil.

„In keinem anderen rundfunkbetreibenden Land der Welt ist eine Rundfunkpresse in diesem Ausmaße entstanden, und nur in Deutschland hat sich eine eigene Art des Rundfunkjournalismus entwickelt.“

Hans S. Von Heister, Chefredakteur von „Der Deutsche Rundfunk“, Juni 1928

Es gibt in der Vergangenheit nur Wenige, die sich mit der Erforschung der Macht und der Struktur der Rundfunkpresse befassten. Grund dafür könnte die mangelnde Zuständigkeit sein, Rundfunk- sowie Pressehistoriker schieben sich diese Aufgabe gegenseitig zu. Jedenfalls waren die Rundfunkprogramme bis in die 70er Jahre nahezu unerforscht. Erst dann erschienen erste Ausarbeitungen zu dieser Presseart. Es wurden jedoch hauptsächlich Aufsätze zur Gründung der ersten Zeitschriften und geschichtlich relevanter Titel angefertigt.

1980 erschien Winfried Lergs Studie „Rundfunkpolitik der Weimarer Republik“, sie bildet einen kurzen Überblick über die Anfangszeit der Programmpresse. Seine Forschung wurde nicht weiterbetrieben und endet mit dem Beginn des

Dritten Reichs. Jedoch ist die Erforschung dieses Teils unserer Geschichte unumgänglich.

„Wer sich ernsthaft mit der Geschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik und im Dritten Reich befaßt, kommt an einer Auswertung der Rundfunkpresse nicht vorbei.“

Ansgar Diller, 1982, Publizist

In der Zeit von 1923 bis 1941 erschienen um die 150 neuen Programmhefte. Bis heute spielen sie eine wichtige Rolle, auch wenn sie den meisten eher trivial erscheinen. Gegenwärtig ist die Rundfunkprogramm presse der erfolgreichste Zeitschriftentyp.

Mit dieser Arbeit will ich einen Beitrag zur Erforschung der Programmpresse leisten. Hauptthema bildet die Analyse und Geschichte der „Kristall“ die zunächst als „Nordwestdeutsche Hefte“ gegründet wurde.

Thomas Bauer bildet mit seiner Arbeit „Deutsche Programmpresse 1923 bis 1941“ eine umfangreiche Grundlage zur allgemeinen Geschichte der Programmpresse. Seine Veröffentlichung diente mir als Basis und Ausgangspunkt weiterer Recherchen.

Das Ziel meiner Arbeit ist es, ein umfassendes Bild der „Kristall“ zu schaffen, einer Zeitschrift, die eigentlich durch einen staatlichen Rundfunksender ins Leben gerufen, aber gleichzeitig privatwirtschaftlich gegründet wurde. Und beides unter der Oberhand der britischen Besatzer geschah. Ich versuche zu zeigen, wie sie gewachsen ist und sich unabhängig machte.

Ein zusätzliches Augenmerk liegt auf Axel Springer dem Verleger der „Kristall“ und vieler weiterer Zeitschriften. Er schaffte es aus einer Programmzeitschrift eine mächtiges Instrument mit wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu machen. Ebenso wichtig wie Axel Springer sind die späteren leitenden Mitarbeiter Paul Karl Schmidt und Horst Mahnke. Die in dieser Arbeit ebenfalls eine wichtige Rolle spielen werden.

1 Frühgeschichte der Programmpresse

Ebenso wie alle Medien sind auch Programmzeitschriften ein Produkt ihrer Produzenten. Sie sind abhängig von deren Auffassungen und Vorstellungen und beeinflusst von kulturellen, ökonomischen und politischen Faktoren. Somit ist auch bei Programmzeitschriften eine Koppelung an die gesellschaftliche Lage von großer Bedeutung.

1.1 1923 Geburtsjahr der Programmpresse

Die Geburt der deutschen Programmpresse wird heute auf das Erscheinen des ersten Heftes datiert. Der 14. Oktober 1923 gilt als Entstehungsdatum. Jedoch steht auf dem Titelblatt des ersten Heftes „Der Deutsche Rundfunk“ das Datum des Vortages. Dies ist ganz leicht zu erklären. Das Heft erschien zum ersten Mal an einem Sonntag, die Sendewoche begann bereits am Samstag, somit wurde nicht das Datum des Erscheinens auf den Umschlag gedruckt, sondern das der Gültigkeit.

Ein heute wichtiger Bestandteil der Programmpresse fehlte allerdings, die Vorschau. Die Sendeanstalten hielten es für unmöglich soweit im voraus zu planen. Zwar gab es schon Zeitschriften wie „Radio“ und „Der Radio-Amateur“, die Stundenpläne des Rundfunks druckten, doch fehlte ihnen die Kontinuität und sie ließen bald wieder davon ab. „Der Deutsche Rundfunk“ war also nicht die erste Zeitschrift, die das Programm abdruckte, aber gewiss die erste Rundfunkprogrammzeitschrift.

Die Idee für die Einführung einer speziellen Programmzeitschrift für den Rundfunk entsprang der Medienpolitik des Reichspostministeriums (RPM). Die Reichspost wollte für den Funk ein größeres Publikum erschließen. Der Rundfunk, der bis dato in staatlicher Hand war, sollte erneuert werden. Es kam die Idee auf, die technische und publizistische Komponente des Rundfunks voneinander zu trennen. Die technische Umsetzung von Programmübermittlung durch Sender und Empfangsgeräte sollte in der Hand der Post bleiben. Wogegen die publizistischen Inhalte der Sendungen an privatwirtschaftliche Unternehmen übertragen werden sollten.

Mit dem Näherrücken des Sendestarts, kam auch die Frage nach Fachpresse auf. Man verlangte nach einem Blatt, das von dem Ministerium unabhängig ist und die neue Art

des Rundfunks publizistisch begleitet, und dabei der Leitlinie des RPM folgt⁴. Ziel der Programmzeitschriften war eine Ordnung des Verkehrs⁵.

Die reale Bedeutung der Programmpresse wurde erst mit dem überraschenden Erfolg klar. Im Jahr 1923 gab es auf dem Markt bereits Publikationen die das Programm des Rundfunks druckten. Eine von ihnen „Radio – Zeitschrift für das gesamte Radiowesen“ aus Berlin. Dahinter stand ein Zusammenschluss von kleineren Rundfunkgeräthherstellern und Händlern. Die im Titel angedeutete Unabhängigkeit war jedoch nicht existent. Diese Gruppierung fürchtete um eine Monopolstellung der Firmen Huth, Telefunken und Lorenz. Um sich zukünftig einen Platz am Markt zu sichern, brachten sie zweiwöchentlich das Magazin „Radio“ heraus. 1926 hatte die Zeitschrift eine Auflage von 8.000 Exemplaren⁶. Diese Publikationen führten zu Reibungspunkten mit dem Reichspostministerium, denn deren erklärtes Ziel war es Ordnung in die Verhältnisse zu bringen.

Die andere Veröffentlichung mit Programmdruck war die „Radio-Amateur“. Die Monatschrift des am 6. April 1923 in Berlin gegründeten „Deutschen Radio-Clubs e.V.“ Zwischen dem „Radio-Amateur“ und dem Reichspostministerium herrschte ein erbitterter Kampf. Der „Radio-Amateur“ richtete sich vor allem an Bastler, es wurden Tipps und Anleitungen zum Bau von Rundfunkempfängern veröffentlicht. Die RPM befürchtete jedoch die Bastler würden aus einem Empfänger einen Sender bauen und künftig selbst senden. Daraufhin versuchte das Postministerium die Eigenherstellung von Rundfunkempfangsgeräten zu verbieten. Auch der Versuch von Staatssekretär Hans Bredow die „Radio“ und „Radio-Amateur“ an das Ministerium zu binden, schlugen fehl.

Damit zerschlug sich der erste Gedanke des Reichspostministerium, sich mit einer bestehenden Zeitschrift zusammenzuschließen. Doch für die Gründung einer neuen Zeitschrift war kein Geld in der Haushaltskasse.

Bredow suchte Unterstützung bei Firmen, allerdings nahmen diese sein Vorhaben nicht ernst und lehnten alle Angebote ab. Es schien unvorstellbar zu sein, eine Zeitschrift zu gründen, die sich ausschließlich mit dem Rundfunkprogramm befasst⁷.

4 Vgl.: Aussage Hans Bredow im „Rundfunkprozeß“. Stenogr. Mitschrift des 33. Verhandlungstages, in: BA R 78/750, f.252.

5 Vgl.: Eröffnung des deutsche Rundfunkverkehrs, in: Radio, Jg. 1923, H. 7, S. 281.

6 Sperlings Zeitschriften- und Zeitungsadreßbuch 1926, Leipzig 1926, S. 334.

7 Zit. nach Kurt Wagenführ, Die erste Programmzeitschrift, in: Fernseh-Informationen, Jg. 1983, Nr. 19, S. 499.

Durch persönliche Kontakte zu Karl E. Diesing schaffte es Bredow den Rothgießer & Diesing Verlag zu einer Zusammenarbeit zu bewegen. Rothgießer & Diesing erklärten sich bereit neben der „Radio“ noch eine weitere Rundfunkzeitschrift zu veröffentlichen. Und so wurde „Der Deutsche Rundfunk“ gegründet. Trotz des durch den Untertitel „Rundschau und Programm für alle Funk-Teilnehmer“ erhobenen Anspruchs, suchten die Käufer des ersten Hefts vom 14. Oktober 1923 die Vorschau ohne Erfolg. Der Druck von Werbeanzeigen gehörte seit der ersten Ausgabe zu „Der Deutsche Rundfunk“.

So entstand die erste deutsche Rundfunkprogrammpresse. Es fehlte bei den ersten Vorschauen zunächst die Angabe von Tag und Uhrzeit der Ausstrahlung, aber zumindest die Titel und Mitwirkenden der Darbietungen wurden im Vorfeld angekündigt.

Erst ab der 6. Ausgabe des Magazins erfolgte eine Vorschau nach heutigem Muster.

Um die Lizenz zum Druck der „Der Deutsche Rundfunk“ zu bekommen, nahm der Rothgießer & Diesing Verlag große Einschnitte in Kauf. Um den Zuschlag und damit das Monopolrecht an der Rundfunkvorschau zu erhalten, gestanden sie dem Reichspostministerium ein Mitspracherecht zu. Mit diesem Zugeständnis verzichtete der Verlag auf die in § 118,1 der Reichsverfassung von 1919 garantierte Pressefreiheit⁸. Das Postministerium hatte unter anderem ein Mitspracherecht in der Wahl des Schriftleiters, der mit dem heutigen Chefredakteur zu vergleichen ist. Teil des Vertrages war auch die Verpflichtung zur gesetzestreuen Berichterstattung.

Diese Bestimmungen galten ebenso für die Zeitschrift „Radio“. Somit standen zwei der insgesamt drei Rundfunkblätter unter dem Einfluss der Reichspost. Die Schriftführer wurden zu Spielfiguren des Reichs. Zusätzlich erhielt die Reichspost eine Gewinnbeteiligung von 15 Prozent des Reinertrages⁹.

Ab November 1923, lag die Erstellung und Produktion des Programms nicht länger bei der Reichspost, sondern bei regionalen Ablegern. Diese Ableger hatten ebenfalls das Recht Lizenzen zum Programmdruck zu vergeben. Dadurch verlor „Der Deutsche Rundfunk“ seine Monopolstellung. Zwar blieb ein Vorteil durch den früheren Markteintritt, doch wuchsen aus den regionalen Blättern echte Konkurrenten.

Eine neue Presseart war geboren.

⁸ Bauer, Thomas, Deutsche Programmpresse 1923 bis 1941, S. 30

⁹ Bauer, Thomas, Deutsche Programmpresse 1923 bis 1941, S. 31

1.2 Rundfunk im Dritten Reich

Auch in der Zeit des NS-Regimes hatte die Rundfunkpresse die Funktion des Vermittlers von Programminhalten sowie als Ratgeber und als „Ansprechpartner für die „Hörerfamilie“¹⁰. Doch hatte diese Art von Medien eine weit größere Bedeutung. Joseph Goebbels der Propagandaminister bezeichnete auf der Funkausstellung 1933 das Radio als „achte Großmacht“ und sagte weiter: „Die Masse fordert mit Recht, daß sie an den großen Geschehnissen der Zeit äußeren Anteil nimmt. Der Rundfunk ist hier einflußreichster Mittler zwischen geistiger Bewegung und Volk, zwischen Idee und Menschen. Das erfordert eine klar erkannte und ebenso klar zum Ausdruck gebrachte Tendenz.“¹¹. Er sah im Rundfunk die Möglichkeit mit seiner Propaganda ein Millionenpublikum zu erreichen¹². Erst gegen Ende der zwanziger Jahre wurden sich die Nationalsozialisten der Macht des Rundfunks bewusst, doch waren sie sehr schnell darin eben diesen auszubauen.



Abbildung 1: Josef Goebbels, Eröffnung der Funkausstellung 1933

10 Seegers, Lu, Hör zu! Eduard Rhein und die Rundfunkprogrammzeitschriften (1931-1965), S.102.

11 Zit. nach Walter Hagemann, Publizistik im Dritten Reich, Hamburg 1948, S. 44.

12 Bauer, Thomas: Deutsche Programmpresse, S. 178 ff.

Die Besonderheit der Programmpresse ist ihre unmittelbare Abhängigkeit vom Objekt. In diesem Fall dem Rundfunk. Ohne den Fluss von Informationen und Sendeplänen hätte ein Programmagazin keine Möglichkeit zu bestehen. Im Deutschen Reich stand der Rundfunk seit seiner Gründung unter staatlicher Aufsicht. Dies wurde deutlich verstärkt durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933. Auf Grund der Erkenntnis der Regierung über die Macht des Rundfunks wurden die Programmzeitschriften automatisch zu Werbeblättern für die Ideologie und die Ziele der NSDAP.

Für die neuen Machthaber stellte der Rundfunk das ideale Propagandamittel dar, eine schnelle und breitgefächerte Verbreitung von Nachrichten war möglich.

Durch die späte Erkenntnis des Rundfunkpotentials begannen die Nationalsozialisten Ende der 20er Jahre mit dem Ausbau der Rundfunkpolitik. Im Mai 1931 errichtete die NSDAP als erste Partei eine eigene Rundfunkstelle und übernahm gegen Ende des Jahres die Führung des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer, einer Interessengemeinschaft zur Förderung eines nationalsozialistisch geprägten Rundfunks. Um den Einfluss der Weimarer Regierung durch den Rundfunk zu schmälern, entwickelte die NSDAP eine Doppelstrategie. Einerseits wurde versucht das Verhältnis der Hörer durch Korruptionsvorwürfe sowie durch den Vorwurf der jüdisch-kommunistischen Handelns seitens der Rundfunkanstalten zu zerstören. Auf der anderen Seite versuchte die oppositionelle Partei der NSDAP verstärkten Einfluss zu nehmen, dies vor allem durch parteisymphatisierende Spitzel. Die Sender wurden immer häufiger dazu gedrängt, Reden von NS-Funktionären auszustrahlen.

Nach der Machtergreifung im Januar 1933 wurde der Rundfunk zunächst schrittweise unterwandert. Man begnügte sich mit der Beurlaubung und Entlassung einiger Führungspersonlichkeiten und baute die regierungsamtlichen Sendungen aus¹³.

Erst im Mai 1933 verstärkte die NSDAP ihre Stellung im Reich durch die Reichstagswahl und Goebbels begann mit der Neuorganisation des Rundfunks. Ein wesentlich leichteres Unterfangen als bei den Tageszeitungen, denn diese umfassten zu der Zeit mehr als 3000 selbstständige Erscheinungen. Die Gleichschaltung des bereits staatlichen Rundfunks war demnach ein Kinderspiel. So erklärte Goebbels bereits drei Wochen nach der Wahl vor den Intendanten und Direktoren der Sendegesellschaften „Der Rundfunk wird gereinigt, wie die ganze preußische und deutsche Verwaltung gereinigt wird“¹⁴.

13 Bauer, Thomas, Deutsche Programmpresse 1923 bis 1941, S. 179.

14 Zit. nach Heinmann, Reichssender-Zeit, a.a.O., S. 238. Aus: Thomas Bauer, Deutsche Programmpresse, S. 180.

Die Kontrolle über den Rundfunk übernahm das im März gegründete Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP), damit verloren die Sendegesellschaften ihre Autonomie. Noch in diesem Jahr wurde eine vollständige Gleichschaltung erreicht.

Auch für die Rundfunkpresse hatte die Gleichschaltung weitreichende Folgen. Sie wurde zur „Dienerin des Rundfunks“ degradiert und bekam eine gesonderte Stellung unter der gelenkten Presse im Dritten Reich¹⁵.

1.2.1 Von der „Begleiterin“ zur „Dienerin“ des Rundfunks

Vor der Machtergreifung der NSDAP bekannte sich nur ein Programmzeitschriftenverleger öffentlich zur Rechtspartei, Willi Bischoff. Es gab zwar auch andere sympathisierende Verleger, diese bekannten sich jedoch aus Angst vor wirtschaftlichen Nachteilen nicht öffentlich. Es wundert also nicht, dass ausgerechnet Willi Bischoff am 9. Mai 1933 zum Leiter des Reichsverbandes Deutscher Zeitschriftenverleger ernannt wurde. Bischoff sah für die Rundfunkpresse eine klare Aufgabe, sie sollte als Mittler zwischen Rundfunk und Publikum stehen. Dabei waren die Programmblätter das gerade nicht, sie waren unabhängig und wollten es auch bleiben. Doch für die Rolle der Rundfunkpresse als Vertreter für Publikum und Rundfunk war im NS-System kein Platz. Ab 1933 war die Rundfunkpresse nur noch „Dienerin des Rundfunks“ und nicht mehr „Anwalt der Hörerschaft“¹⁶.

Die neue Aufgabe der Rundfunkpresse wurde von Außen durch die neuen Pressegesetze und von Innen durch die politische Haltung der Redakteure angenommen und umgesetzt. Fortan war es das erklärte Ziel durch die Zeitschriften die propagandistische Wirkung des Rundfunks zu erhöhen. Man wollte die Aufmerksamkeit der Hörer auf bestimmte Sendungen lenken. Welche Sendungen als besonders hörenswert betrachtet wurden, änderte sich im Laufe der Zeit. Zunächst wurde besonders für politische und ideologische Beiträge geworben. Durch die zunehmende Kritik der Hörer an einem zu politiklastigem Aufbau, wurde verstärkt Augenmerk auf Unterhaltungssendungen gelegt. Am 5. März 1936 äußerte sich Reichssendeleiter Hadamovsky wie folgt „der Rundfunk habe vorwiegend der Unterhaltung zu dienen, deshalb müsse auch die Fachpresse gerade diesen Teil des Programms besonders eindringlich in Bild und Text herausstellen.“¹⁷.

¹⁵ Vgl. Bauer, Thomas, Deutsche Programmpresse 1923 bis 1941, S. 180

¹⁶ Vgl. Franke, Heinz: Rundfunkpresse 1935.

Der Wunsch war es, aus dem zufälligen Hörer einen Planer zu machen. Man erhoffte sich durch vorausplanende Zuhörer eine höhere Einschaltquote und eine gesteigerte Aufnahmebereitschaft. Die Programmpresse gab dem Hörer einen strukturierten Überblick, so konnte er die Programme leicht finden, die für ihn von Interesse waren.

Die vom Rundfunk für wichtig erachtete Sendungen mussten positiv und ansprechend angekündigt werden. Jede Art der Kritik wurde nicht toleriert. Es gab zwar kein offizielles Verbot der Kritik am Rundfunk, diese galt aber schon seit 1933 als unerwünscht. Heinz Franke sagte 1936, Kritik sei beim Rundfunk nicht förderlich, wie beim Theater, Film oder Konzert, weil die Rundfunksendungen ein einmaliges Ereignis seien. Das Motto lautete „Vorschau in der Zeitschrift – Kritik in der Zeitung“¹⁸. Es gab nur wenige Funktionäre, die versuchten weiterhin eine kritische Analyse des Programms durchzusetzen, doch hatten sie keine Chance.

Der Kampf um die Nicht-Hörer hatte begonnen. Laut Goebbels war eine vollständige Erschließung des Landes nur durch Ausweitung des Rundfunks möglich. Ziel war es jeden Bürger auch zum Hörer zu machen und das Hören von ausländischen Sendungen zu verbieten. Zwar konnte man die ausländischen Radiowellen nicht an der Landesgrenze stoppen, doch sollten die Rundfunkblätter nicht noch auf die Programme der Nachbarländer aufmerksam machen. Ein offizielles Hörverbot von nicht-deutschen Sendungen konnte vor Kriegsausbruch nicht durchgesetzt werden.

Aus der unabhängigen Informationspresse für Rundfunkteilnehmer wurde eine Marionette der NS-Propaganda, die mit freier Presse und Objektivität nichts mehr zu tun hatte.

1.2.2 Die “goldenen” Jahre der Rundfunkpresse

Zwischen 1933 und 1941 gab es nicht nur personelle Änderungen im Aufbau der Rundfunkpresse. In den ersten Jahren nach der Machtergreifung gab es im Bereich der Programmpresse nur wenige Auflösungen von Magazinen. Natürlich wurden alle linksgerichteten Publikationen ausgeschaltet, doch die bürgerlichen Titel wurden größten Teils gleichgeschaltet. Nur wenige Erscheinungen verschwanden vom Markt und viele auch nur, weil sie aus wirtschaftlichen Gründen zusammengelegt wurden. So kam es 1934 zu einer Konzentration des Marktes, alle existierenden Zeitschriften erfuhren ein

17 Rundfunk und Presse, in: Mitteilungen der RRG, Jg. 1936, Nr. 492, Bl. 2.

18 Franke, Heinz: Arbeitstagung des RDP in Köln, in: Deutsche Presse, Jg. 1935, H. 50, S. 670.

Wachstum. Dies hing vor allem mit der steigenden Zahl an Empfangsgeräten zusammen. Im Gegensatz dazu verloren die Tageszeitungen rapide an Auflage und versuchten sich durch aufwändige Werbung zu retten.

Die Programmblätter verdoppelten ihre Auflage zwischen 1934 und 1939 (+106%). Laut der Fachzeitschrift „Funk-Express“ nutzte 1934 nur ein Drittel der Hörer keine Rundfunkpresse.

Die Anfang 1934 erschienen Titel erreichten eine Gesamtauflage von 3.430.459 Exemplaren im Verhältnis zu einer Hörerzahl von durchschnittlich 5.354.463¹⁹. Doch diese Zahlen entsprechen nicht der Realität. Von diesem Ergebnis müssen die Remittenden abgezogen werden, also die Werbeexemplare, unverkäufliche Proben, Archiv- und Belegstücke. Man kann im Schnitt von den gedruckten Exemplaren ein Zehntel als unverkauft abziehen. Der Anteil der Leser unter den Hörern blieb also im „Dritten Reich“ gleich. Vereinzelt kam es zu Steigerungen der Auflage, dies auf Grund von Saisonerscheinungen in den ersten Monaten des Jahres. Doch diese gesteigerte Kaufkraft ließ zur Mitte des Jahres nach, seit Beginn des Rundfunks hat dieser mit dem „Sommerloch“ zu kämpfen.

Resultierend kann gesagt werden, dass sich die Verkaufszahlen der Programmpresse im Dritten Reich im wesentlichen nicht verbessert haben, sie wurden nur größer verpackt. Der Plan, durch die Programmzeitschriften eine höhere Einschaltquote zu erlangen, hatte nicht funktioniert.

¹⁹ Bauer, Thomas: Deutsche Programmpresse 1923 bis 1941, S. 255. Die Hörerzahl basiert auf den Werten vom 1. Februar, 1. März, und 1. April 1934.

2 Axel Springer: Verleger, Friedensbotschafter und Polarität

Mit dem Namen Axel Springer verbindet man heute vor allem die „BILD“. Doch schon bevor der Axel Springer Verlag die „BILD“ herausbrachte, war der Name in der Geschichte der deutschen Presse von hoher Wichtigkeit. Dies erreichte Springer vor allem durch seinen privaten wie auch publizistischen Einsatz für die „Ausöhnung mit dem jüdischen Volk“ und die Wiedervereinigung Deutschlands.

2.1 Das Leben des Axel Springer

Axel Cäsar Springer wurde am 2. Mai 1912 in Altona bei Hamburg in das Verlagswesen hineingeboren. Springers Vater, Hinrich Springer war Inhaber des Verlags Hemmerich & Lesser, Verleger der „Altonaer Nachrichten“ und Schatzmeister der Deutschen Demokratischen Partei (DDP). Der Grundstein für eine Pressekarriere war also gelegt. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Axel Springer 1928 eine Lehre in der Druckerei seines Vaters beginnt. Es folgt ein Volontariat bei der „Bergedorfer Zeitung“ und in der Nachrichtenagentur „Wolffsches Telegrafien Bureau“ (WTB). 1933 kehrt er zur Zeitung seines Vaters zurück und wird zum verantwortlichen Redakteur für Sport und Wirtschaft bei den „Altonaer Nachrichten“. Im gleichen Jahr heiratet er zum ersten Mal, aus der Ehe mit der Hamburger Kaufmannstochter Martha Else Meyer geht eine Tochter hervor. Doch bereits fünf Jahre später wird die Ehe wieder geschieden. Dies sollte nicht die letzte gescheiterte Ehe des Axel Springer bleiben.

Von 1934 bis 1941 fungierte Springer als Chef vom Dienst (CVD) und stellvertretender Chefredakteur der „Altonaer Nachrichten“, bis das Blatt 1941 durch die Nationalsozialisten im Rahmen der ersten von insgesamt drei großen Presse-Stilllegungsaktionen eingestellt wurde. Grund für diese Stilllegungsaktionen war die Papierverknappung. Während seiner Zeit bei den „Altonaer Nachrichten“ heiratete er seine zweite Frau, das Mannequin Erna Frieda Berta Holm aus Berlin. Auch mit ihr zeugt er ein Kind, seinen ersten Sohn Axel Springer Junior.

1938 bekommt Springer den roten Ausmusterungsschein, dieser erklärte ihn für dauerhaft untauglich und bewahrte ihn vor dem Einsatz im Krieg.

Nach 1941 wird Springer Gesellschafter im Verlag seines Vaters „Hammerich & Lesser Verlag“. Nach Kriegsende erhalten Springer und sein Vater durch die Britische Militärregierung in Hamburg die Lizenz zur Veröffentlichung von Büchern. Ihre erste Erscheinung war ein Abreißkalender „Besinnung. Ewige Worte der Menschlichkeit“.

Das erste veröffentlichte Magazin aus dem Springer Verlag waren 1946 die „Nordwestdeutschen Hefte“. Inhalt des Magazins waren gedruckte Beiträge des 1945 neugegründeten Nordwestdeutschen Rundfunks. Im gleichen Jahr erschien zum ersten Mal die „Hörzu“, mit diesem Blatt beginnt der Aufstieg des Springer Imperiums. Ein weiterer Erfolgstitel aus dem Hause Springer ist die 1948 mit dem Verleger John Jahr gegründete Frauenzeitschrift „Constanze“. Ebenfalls 1948 erlangt Springer die Lizenz für das „Hamburger Abendblatt“, die erste vom Hamburger Senat lizenzierte Tageszeitung.

Von nun an war Springer nicht mehr aufzuhalten, sein Verlag wuchs bald über die Grenzen Hamburgs hinaus. 1950 erreichte die „Hörzu“ erstmals eine Auflage von 1 Million²⁰. Sein größter Erfolg jedoch ist 1952 die Entwicklung eines Boulevard-Blattes nach britischem Vorbild. Die „Bild“ - Zeitung. Dieses Blatt prägt bis heute nicht nur den Namen Springer, sondern auch die deutsche Gesellschaft. Die „Bild“ gilt als auflagenstärkste Zeitung Europas.



*Abbildung 2: Axel Springer (1951) auf Sylt,
Foto: Liselotte Strelow*

20 Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Axel Springer Biographie, Stand: 23.08.2012

Es folgte eine lange Reihe von Publikationen, der Kauf und Verkauf von Verlagsanteilen und die Erweiterung des Springerimperiums durch die Neugründung von Standorten in der Republik. In der Zeit zwischen 1948 und 1965 erschienen unter Springers Hand Titel wie „Die Zeit“, „Die Welt“, „Die Bild am Sonntag“, „Die Welt am Sonntag“, „Das Neue Blatt“, „Der Spiegel“, „B.Z.“, „Berliner Morgenpost“, „Bravo“ und „kicker“. Seine Beteiligung an diesen Erscheinungen war jedoch unterschiedlich, einige entspringen seinem Verlag, einige wurde von ihm übernommen oder er war Teilhaber am publizierenden Verlag. „Der Spiegel“ der dem Springer Verlag stets kritisch gegenüberstand, wurde lediglich in der Druckerei Springers gedruckt.

Im Laufe seiner Karriere unternahm Springer zahlreiche Auslandsreisen und gründete im Zuge dessen 1959 den Springer Auslandsdienst (SAD).

1967 verlagert sich der Hauptsitz des Verlags von Hamburg nach Berlin. Bundespräsident Heinrich Lübke eröffnete das neue Springer – Verlagshaus in der damaligen Kochstraße in unmittelbarer Nähe zur Berliner Mauer. Gleichzeitig stellte Axel Springer vier verlagsinterne Grundsätze auf:

1. Eintreten für die Wiedervereinigung Deutschlands
2. Aussöhnung zwischen Deutschen und Juden
3. Ablehnung jeglicher Art von politischem Totalitarismus
4. Verteidigung der sozialen Marktwirtschaft²¹



Abbildung 3: Axel Springer, 1966 in West-Berlin

²¹ Zitiert aus: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Axel Springer Biographie, Stand: 23.08.2012

Doch der Springer Verlag und Axel Springer als Person erfreuten sich nicht immer an Beliebtheit. 1967 sollten die schwersten Jahre für Springer beginnen. Bei seiner Rückkehr als Friedensbotschafter aus Israel war seine Begrüßung zurück in der Heimat alles andere als freudig. Mit der Parole „Enteignet Springer!“ empfingen ihn die ersten Aktivisten der 68er Studentenbewegung. Grund für die Proteste war die Kritik an der Dominanz Springers in den deutschen Medien.

Verstärkt wurde die Hetzjagd auf Springer durch die Erschießung von Benno Ohnesorg 1967. Die Proteste wurden durch die einseitige Berichterstattung der Ereignisse durch die „Bild“ geschürt. Die Demonstrationen wurden hauptsächlich von linksparteiischen Studenten geführt. Ihr primäres Feindbild war die „Springer-Presse“, damit gemeint waren sämtliche Publikationen des Verlagshauses. Im Fokus ihrer Proteste stand die „Bild“. Die „Bild“ war Zeitung der Bürger und vermittelte ein konservatives Welt- und Politikbild. Kommunismus und die außerparlamentarische Opposition (APO) wurden von der „Bild“ bekämpft. Dazu gehörte auch der von Rudi Dutschke geleitete SDS. So war es auch nicht verwunderlich, dass nach dem Attentat auf Dutschke 1968 die „Bild“ mitverantwortlich gemacht wurde. Bekannte Parolen wie „Die Bild schoss mit“ mehrten sich. Zudem wurden Vorwürfe gegen Springer wegen „Anstiftung zu Straftaten“, Zensur und Entwürdigung der Studenten und ihrer Positionen laut. Die Folge waren Anschläge auf Verlagsfahrzeuge und das Springer-Gebäude in Hamburg.

Doch die Studentenunruhen sollten nicht erfolglos bleiben. 1968 musste sich Springer einer, von der Regierung eingesetzten, Pressekommission stellen. Man befürchtete durch die mediale Dominanz Axel Springers eine Auflösung der Pressefreiheit. Als Entgegenkommen verkaufte Springer einige seiner Titel sowie „Das Neue Blatt“, „Jasmin“, „Eltern“, „Bravo“, „twen“ und „kicker“.

Wenn bisher die Rede vom Springer - Verlag gewesen ist, meinte man eigentlich den „Hammerich & Lesser“- , „Ullstein“- und „Axel Springer & Sohn“ - Verlag. Erst 1970 fasste Axel Springer seine Gesellschaften als „Axel Springer Verlag AG“ zusammen, mit ihm selbst als Alleinaktionär und Aufsichtsratsvorsitzenden.

Im Laufe der 70er Jahre wurde Axel Springer persönlich, wie auch sein Verlag, immer wieder zum Opfer von Anschlägen der Roten Armee Fraktion (RAF). Unbeirrt davon baute Springer sein Imperium weiter aus. Für seinen Einsatz für die Aussöhnung mit dem Jüdischen Volk und die Freundschaft mit den Vereinigten Staaten wurde er zahlreich ausgezeichnet, unter anderem wurde ihm die Ehrendoktorwürde verliehen.

1980 wurde für die Familie Springer zum Trauerjahr. Axel Junior der älteste Springer-
sohn beging in Hamburg Selbstmord. Sein Vater kann dieses Ereignis nur schwer ver-
kraften, immer häufiger zieht sich Springer auf „seine“ Insel zurück. Das Anwesen auf
Sylt wird für Springer zunehmend zum Versteck. Im Verlag gibt er nach und nach alles
aus der Hand. Enge Vertraute wie Peter Boenisch, Günter Prinz und Springers fünfte
Ehefrau Friede führten seine Aufgaben aus. Springer zog sich soweit aus der Öffent-
lichkeit zurück wie möglich und verkaufte 49 Prozent des Gesamtkapitals seines Ver-
lagsimperiums, es folgte der Börsengang des Springerverlags. Im selben Jahr, 1985
am 22. September, verstarb Axel Springer in West-Berlin.

3 Nordwestdeutscher Rundfunk und Nordwestdeutsche Hefte

Nach Ende des 2. Weltkriegs war Deutschland bekanntermaßen unter den Siegermächten aufgeteilt. Die Westalliierten schufen ein duales System. Hierbei wurde der Rundfunk öffentlich-rechtlich organisiert, wohingegen die Lizenzen für Printmedien privatwirtschaftlich vergeben wurden. In der Literatur wird dies häufig als „publizistische Gewaltenteilung“ bezeichnet. Dadurch wurde eine vielseitige Presselandschaft nach britischem Vorbild gefördert. Dieses System führte nicht nur zu einer Konkurrenz zwischen den privatwirtschaftlichen Unternehmen, sondern auch zwischen Rundfunk und Printmedien. Allerdings gab es einen Bereich der Presse, den man als Symbiose bezeichnen könnte. Der eher unauffällige und oft als unwichtig erachtete Bereich der Programmpresse. Ein Beispiel für diese Art der Zusammenarbeit ist der Nordwestdeutsche Rundfunk und die Nordwestdeutschen Hefte.

3.1 Der Nordwestdeutsche Rundfunk

Am 4. Mai 1945, nur vier Tage nach der Unterzeichnung der Kapitulation der deutschen Wehrmacht, sendete in Hamburg ein neuer Rundfunksender. Radio Hamburg, ein Sender der Alliierten Militärregierung. Genutzt wurde die Frequenz die noch einen Tag zuvor das Programm des „Reichssenders Hamburg“ verbreitete²².

Für die Alliierten war der Rundfunk von entscheidender Bedeutung, die ökonomischen Vorteile waren besonders in der Nachkriegszeit nicht zu unterschätzen. Der Rundfunk machte es möglich auch mit mangelndem Papier und Transportmitteln ihre Weisungen flächendeckend zu publizieren.

Die Alliierten gingen in der Planung des Rundfunks bald getrennte Wege. Die im Süden regierenden Amerikaner errichteten für ihr Weisungsgebiet einen eigenen Sender. Wohingegen die Briten und Franzosen sich für ein zentralen Sender, nach dem Vorbild der British Broadcast Corporation (BBC) entschieden. Gesendet wurde aus Hamburg, da

²² Vgl.: Kutsch, Arnulf: Unter britischer Kontrolle. Der Zonensender 1945 – 1948. In: Wolfram Köhler (Hrsg): Der NDR – Zwischen Programm und Politik; Beiträge zu seiner Geschichte, S. 84

hier die erforderliche Technik bereits vorhanden und sendebereit war. Das Sendegebiet umfasste die Länder Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen sowie Berlin und Hamburg.

Neben dem Sendehaus in Hamburg entstanden noch weitere Nebenstellen, zu den wichtigsten gehörten die Funkhäuser in Köln und Berlin.

Am 22. September 1945 wurde der Sender von „Radio Hamburg“ zu „Nordwestdeutscher Rundfunk“ umbenannt. Der Sender verfügte zu der Zeit nur über eine technisch gute Mittelwelle²³, somit war es nicht möglich alle Bereiche der Sendezone gleichmäßig abzudecken und auf die kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede der Regionen einzugehen. Erst nach der Kopenhagener Wellenkonferenz im Juni 1948 entschloss sich der NWDR zum Ausbau des Ultrakurzwellen Netz (UKW)²⁴.

Die Abhängigkeit der Funkleute in Köln von der hamburger Zentrale führte immer wieder zu Spannungen, der Ruf nach einer eigenen Sendeanstalt für Nordrhein-Westfalen sollte bis zur Auflösung des NWDR 1955 nicht verstummen. Doch mit diesen Problemen konnten und wollten sich die alliierten Besatzer nicht befassen, das Ziel des Rundfunks war die Erziehung der deutschen Bevölkerung zur Demokratie.

Für die Demokratisierung der Deutschen gab es einen 3-Stufen Plan²⁵:

1. Der totale Black-Out der deutschen Medien
2. Die komplette mediale Versorgung erfolgt durch die Alliierten
3. Der allmähliche Übergang zu einer deutschen Medienlandschaft unter alliierter Kontrolle

Doch dieser Plan sollte nur in der Theorie funktionieren. Britische Offiziere wichen davon ab, als sich schon nach wenigen Wochen herausstellte, dass ein deutsches Programm ohne deutsche Redakteure von wenig Erfolg gekrönt ist. Zudem entstand bei der deutschen Bevölkerung schnell das Gefühl „sie würden für Großbritannien propagandistisch vereinnahmt“²⁶. Bereits im Juni 1945 wurden in den Funkhäusern die ersten deutschen Mitarbeiter eingestellt, sowohl als Redakteure und Autoren, wie auch als

23 Haller, Benjamin: Nordwestdeutsche Hefte zur Rundfunkgeschichte, Die Zeitschriftenpläne des NWDR, Heft 4, S. 9.

24 Rölle, Thomas: Der britische Einfluß auf den Aufbau des Nordwestdeutschen Rundfunks von 1945 bis 1948, Disser - tation, S. 207 ff.

25 Kutsch, Arnulf: Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Rundfunk unter alliierter Besatzung, S. 61.

26 Kutsch, Arnulf: Zonensender, S. 102

Techniker und Musiker. Sie wurden jedoch mit Bedacht ausgewählt. Schon während des Krieges wurden Listen mit Antifaschisten erstellt, die später beim deutschen Wiederaufbau helfen sollten. So kamen auch Axel Eggebrecht und Peter von Zahn zum Hamburger Funkhaus, sie wurden später zu den Herausgebern der „Nordwestdeutsche Hefte“. Die deutschen Mitarbeiter und die Militärregierung verfolgten das gleiche Ziel, sie wollten dem geschundenen Deutschland eine Orientierungshilfe geben und sie dabei zum Umdenken in Richtung Demokratie bewegen. Durch diese Einigkeit wurden den beim Sender tätigen Deutschen viel Freiraum gegeben²⁷. Sogar Kritik an den britischen Besatzern war unter Umständen erlaubt.

Der NWDR wurde liberal und innovativ geführt. Die deutschen Mitarbeiter konnten vieles lernen und übernahmen einige journalistische Traditionen der Briten. Daraus entstand eine Form des Rundfunks, die es so in Deutschland bisher noch nicht gegeben hatte.

3.2 Die “Nordwestdeutsche Hefte”

Die Deutschen in der Redaktion des Nordwestdeutschen Rundfunks sahen ihre Aufgabe als Orientierungshelfer und Importeure der Demokratie nicht als von den alliierten Besatzern auferlegten Zwang, sondern als Ausleben ihrer eigenen Bedürfnisse. Für sie war es ein Privileg der deutschen Bevölkerung nach über einem Jahrzehnt der nationalsozialistischen Herrschaft einen neuen Weg zu weisen. Und so wurde es mehr und mehr zum Problem, dass nicht in allen Bereichen der britischen Besatzungszone ein störungsfreier Empfang des Programms möglich war.

Anfang 1946 kam die Idee einer eigenen Zeitschrift auf, diese sollte Teile des Programms in abgedruckter Form für Jedermann zugänglich machen. Die Idee der „Nordwestdeutsche Hefte“ wurde aus der Not heraus geboren. Die britische Zeitschrift „Listener“ sollte hierzu als Vorbild dienen. „Listener“ war das Begleitmagazin der BBC und lieferte seit 1929 vertiefende Artikel zu kulturellen und politischen Sendungen. Soweit der Plan, doch in der Realität sah es anders aus. Auch die Printmedien folgten dem 3-Stufenplan zur Umerziehung der deutschen Medien und somit war es nur mit Sonderli-

²⁷ Vgl.: Eggebrecht, Axel: Das Jahr Null im Rundfunk (Rundfunksendung, als Manuskript gedruckt). Hamburg o.J., S. 3. Zitiert nach Dierk Ludwig Schaaf: Der Nordwestdeutsche Rundfunk (NWDR). Ein Rundfunkmodell scheitert. In: Rundfunk und Politik 1923 bis 1973, S. 297.

zenz erlaubt zu drucken²⁸. Zwar fiel nach dem Krieg die Leitung der Programme und der Technik sehr schnell wieder in deutsche Hände, doch die Vergabe von Lizenzen konnte nur durch die Briten erfolgen und diese zeigten sich sehr zurückhaltend. Lizenzen wurden zum Beispiel nur an Einzelpersonen vergeben, die im Dritten Reich weder journalistisch noch verlegerisch gearbeitet hatten. Zudem wurden die bevorzugt, „die den Nachweis antifaschistischer Tätigkeiten erbringen konnten“²⁹. Somit wurde garantiert, dass Zeitungs- und Zeitschriftenlizenzen nicht an Parteien, Gewerkschaften oder andere Organisationen vergeben werden konnten. Dadurch wurde das duale System der Trennung in privatwirtschaftliche Presse und öffentlich-rechtlichen Rundfunk in den Westzonen etabliert.

Die britischen Besatzer vergaben erst nach den Amerikanern und Franzosen die ersten Zeitungslizenzen. Aber noch immer blieben sie vorsichtig mit der Erlaubnis zur Herausgabe von Printmedien. Von der ersten die im Dezember 1945 erschien, gab es bis April 1946 nur drei regelmäßige Erscheinungen. Bis Mai 1948 vergaben die Briten 161 Lizenzen für Zeitschriften. In der Regel handelte es sich dabei um Magazine die der Demokratisierung und Umerziehung der Deutschen dienen³⁰. Somit ist es nicht verwunderlich, dass das Angebot der Presse sich hauptsächlich um kulturelle und politische Themen drehte. Und diese Blätter wurden verkauft! Grund dafür war das Dürsten der Deutschen nach geistiger und moralischer Literatur. Das erneuerte Denken und das Benennen der jüngsten Vergangenheit war es, was die Leser wollten. Und es erfüllte seinen Zweck - die Umerziehung der Deutschen.

Das Lese- und Kaufverhalten der Deutschen änderte sich schlagartig nach der Währungsreform 1948, die kulturell-politisch geprägten Publikationen wichen vor allem der Unterhaltung verpflichteten Blätter. Diese Entwicklung wurde noch verstärkt durch die Auflösung des Lizenzsystems am 21. September 1949, das durch das „Gesetz Nr. 5 über Presse, Rundfunk, Information und Unterhaltung“ der Alliierten Hohen Kommission endgültig besiegelt wurde.

28 Vgl.: Frei, Norbert: Die Bundesrepublik Deutschland. Geschichte in drei Bänden. Die Presse., Band 3, S. 278.

29 Richter, Rolf: Kommunikationsfreiheit = Verlegerfreiheit? Zur Kommunikationspolitik der Zeitungsverleger in der Bundesrepublik 1945-1969, S. 17.

30 Haller, Benjamin: Nordwestdeutsche Hefte zur Rundfunkgeschichte, Zeitschriftenpläne des NWDR, S. 12.

3.3 Die "Geburt" der Nordwestdeutschen Hefte

Da die Briten dem Nordwestdeutschen Rundfunk keine Lizenz für den Druck einer eigenen Zeitschrift geben wollten, mussten diese sich einen privaten Verleger ins Boot holen. Auf Empfehlung von Axel Eggebrecht und Peter von Zahn wandte sich der NWDR an Axel Springer. Dieser junge, politisch unbelastete Verleger aus Hamburg bekam die Lizenz zur Herausgabe durch die Briten.

Die erste Ausgabe der „Nordwestdeutsche Hefte“ erschien wahrscheinlich im April 1946. Ein genaues Erscheinungsdatum der ersten Ausgabe ist bis heute unbekannt, Peter von Zahn datiert die Ersterscheinung später auf April³¹, wohingegen Axel Eggebrecht den Mai als Erscheinungsmonat benennt³². Fest steht, dass die ersten vier Ausgaben der Zeitschrift ohne Datumsangabe gedruckt wurden. Das fünfte Heft wurde als erste mit „August“ und der Nummerierung 5/1946 versehen. Bei einer monatlich gedruckten Zeitschrift liegt also der Verdacht nahe, dass das erste Heft im April erschien.

Axel Springer fungierte bei der Herausgabe als Verleger des Hammerich & Lesser Verlags, den er erst im Vorjahr von seinem Vater übernommen hatte. Mit dem Untertitel „im Auftrag des Nordwestdeutschen Rundfunks“ wurden auch von Zahn und Eggebrecht als Herausgeber genannt. Dies führte dazu, dass das Blatt in der Öffentlichkeit als offizielles Begleitheft und Teil des NWDR gesehen wurde. Obgleich die Lizenz bei Axel Springer lag und er mit seinem Verlag das unternehmerische Risiko trug.

31 Von Zahn, Peter: Stimme der ersten Stunde: Erinnerungen 1913 – 1951, S. 283.

32 Schüddekopf, Charles: Vor den Toren der Wirklichkeit. Deutschland 1946-47 im Spiegel der Nordwestdeutschen Hefte, S. 18.



Abbildung 4: Titelblatt Nordwestdeutsche Hefte, Oktober 1946 Heft 7

3.3.1 Aufbau und Inhalt der "Nordwestdeutsche Hefte"

Was stand eigentlich drin in der „Nordwestdeutsche Hefte“?

Im Grunde bestanden die ersten Ausgaben der NWDH aus Auszügen der Sendungsmanuskripte des Nordwestdeutschen Rundfunks, teilweise gespickt mit kurzen Einführungen oder Kommentaren. Dieses simple Vorgehen kam gut an bei den Hörern und solchen die es gerne wären. Das ursprüngliche Ziel, die Sendungsinhalte für Jedermann zugänglich zu machen, wurde somit erfüllt.

Die geringste Arbeit an dieser Form der Zeitschrift hatte Axel Springer, seine Aufgaben bestanden lediglich aus dem Druck und dem Vertrieb des Blattes. Um die Auswahl der Inhalte kümmerten sich von Zahn und Eggebrecht, die redaktionelle Arbeit wurde von Springers Jugendfreund Walther Hansemann übernommen.

Oft wird gefragt, ob die „Nordwestdeutsche Hefte“ eine Zeitschrift des Rundfunks waren, doch ist diese Frage bis heute ungeklärt. In der bisherigen Forschung und Analyse liegt das Augenmerk überwiegend auf dem Inhalt und geht wenig auf diese Problematik ein. Fakt ist jedoch, dass die NWDH inhaltlich überwiegend aus dem Abdruck kommentierter Sendungsmanuskripte bestanden. Daher kann man auf jeden Fall behaupten, dass sie zumindest inhaltlich eine Zeitschrift des Rundfunks war.

Das wirtschaftliche Risiko das der Verlag dabei zu tragen hatte, war allerdings eher gering. Für den redaktionellen Inhalt zahlte Springer pro Ausgabe 1000 Reichsmark an

den NWDR, ab Juni 1946 dann anteilig an Eggebrecht und von Zahn³³. Der Sender selbst, wurde an den Gewinnen der Hefte also nicht beteiligt. Zudem wurde Springer zu einem der großen Gewinner durch die „Nordwestdeutsche Hefte“, denn durch die große Verbreitung und das enorme Interesse an den Sendungen des NWDR profitierte der Absatz der Zeitschrift. „Markt und Publizität“ wurden also kostenlos vom Rundfunk mitgeliefert³⁴. In den Sendungen wurde regelmäßig auf das Heft hingewiesen, somit bildete der Rundfunk eine kostenlose Werbepattform. Bis Ende 1946 erreichten die NWDH eine Auflage von 100.000 Exemplaren. Für den hohen Absatz und die Popularität dürfte wohl auch der günstige Preis von einer Reichsmark pro Heft verantwortlich gewesen sein.

In den ersten beiden Jahren erschien das Blatt im quadratischen Format und war damit etwas größer als DIN A5. Auf dem schlicht gehaltenen Titelblatt befand sich eine kurze Übersicht über den Inhalt. Insgesamt befanden sich in dem Heft nur wenige Illustrationen und Photographien. Im Fokus sollten die Aussagen der Sendungen stehen.

Für die Ersterscheinung verfassten Peter von Zahn und Axel Eggebrecht ein program-matisches Geleitwort mit dem Titel „Was wir wollen“. Sie schrieben weiter „Die Nord-westdeutschen Hefte sollen Fragen der Zeit stellen, diskutieren und nach Möglichkeit beantworten. Oft wird diese Möglichkeit noch nicht bestehen. Wir sind gerade erst aus dem Alptraum erwacht und blicken uns um. Wir müssen wieder lernen, unbefangen zu sehen, furchtlos zu erkennen und redlich zu werten. Dazu wollen diese Hefte mithelfen. Sie sind auf kein Programm festgelegt, kein Thema ist grundsätzlich ausgeschlossen. Politik und Wirtschaft, Recht und Kunst gehören so gut hierher, wie die Betrachtung des Gemeinwesens oder die nahen Sorgen unseres Alltags.“³⁵.

Soweit Axel Eggebrecht sich erinnern kann, fand eine Zensur durch die britischen Be-satzer nur zu Anfang statt³⁶. Die liberale Arbeitsweise des NWDR wurde also auch in den NWDH fortgesetzt. Die Herausgeber der NWDH vertraten den Grundsatz „Demo-kratie sollte in der Redaktion beginnen“³⁷.

33 Vgl.: Jacobi, Claus: 50 Jahre Axel Springer Verlag, Vereinbarung zur Honorierung der Herausgeber der „Nordwest - deutschen Hefte“ Axel Eggebrecht und Peter von Zahn, S. 43.

34 Müller, Hans-Dieter: Der Springer-Konzern, S. 53.

35 Zitiert nach: Schüdeekopf, Charles: Vor den Toren der Wahrheit: Deutschland 1946-47 im Spiegel der Nordwest - deutschen Hefte, S. 29.

36 Vgl.: Axel Eggebrecht im Gespräch mit Charles Schüdeekopf: Ebd., S. 29.

37 Ebd., S. 31.

Die „Nordwestdeutsche Hefte“ zeichnete sich inhaltlich durch eine enorme Pluralität aus. Zwar zielten alle Berichte auf die Vorzüge der Demokratie ab, doch kamen verschiedenste Gruppen gleichermaßen zu Wort. Gedruckt wurden Anschauungen von Konservativen, Kommunisten, radikalen Demokraten, Patrioten, Atheisten und Christen³⁸. Durch diese Vielzahl von Sichtweisen wurde die deutsche Bevölkerung mehr und mehr dazu gebracht sich eine eigene Meinung zu bilden. Es gab nicht länger die „eine“ vorgeschriebene Meinung, die ihre Richtigkeit in ihrer Stellung fand. Man wollte die Menschen wieder zum Denken erziehen. Der leichte Weg des blinden Folgen wurde in der „Nordwestdeutsche Hefte“ nicht angeboten. Inhaltlich hieß das im Klartext, weg vom Nazidenken und die Frage nach der Schuld und der Verantwortung an Geschehnissen der jüngsten Vergangenheit. Wie schon gesagt, bestand die „Nordwestdeutsche Hefte“ aus dem Sendematerial des Nordwestdeutschen Rundfunks. Die beschriebenen Themen waren dominant in allen medialen Bereichen.

„Rückblick ins Dritte Reich“, so lautete der Titel des ersten Artikels der in den Nordwestdeutschen Heften veröffentlicht wurde, verfasst von Axel Eggebrecht 1946. Hier wurde der Grundstein zur Umerziehung der Deutschen durch die NWDH gelegt. Doch nicht nur die Umerziehung der Menschen und der Blick in die Zukunft sollten im Mittelpunkt stehen, alle Deutschen sollten die Fehler der Vergangenheit erkennen und begreifen. Daher wurde der Nationalsozialismus durch die Autoren sehr detailliert aufgearbeitet. Dabei wurde ein besonderer Schwerpunkt auf den Alltag gelegt. Neben der Rekonstruktion der Vergangenheit wurde zugleich auch eine Perspektive für die Zukunft geschaffen. Der Blick nach vorn war für das kriegsgebeutelte Land von besonderer Wichtigkeit. Peter von Zahn schrieb dazu ebenfalls in der ersten Ausgabe der „Nordwestdeutsche Hefte“ einen Artikel „Muß die Jugend abseits stehen?“. Die Jugend hatte sich zum Hoffnungsträger für ein neues demokratisches Deutschland entwickelt und wurde als solcher auch verkauft.

Die „Nordwestdeutsche Hefte“, wie auch andere Erscheinungen diesen Formats, erlebten in der Nachkriegszeit eine wahre Hochphase. Die politisch-kulturellen Blätter erfüllten die hohen moralischen Ansprüche der britischen Besatzer und leisteten somit ihren Beitrag zur Rückgewinnung der Deutschen zur Demokratie³⁹.

38 Marciniak, Wolfgang: Die Nordwestdeutschen Hefte. Eine Kulturzeitschrift in der Britischen Besatzungszone Deutschlands, S. 279.

39 Haller, Benjamin: Die Zeitschriftenpläne des NWDR, In: Nordwestdeutsche Hefte zur Rundfunkgeschichte, Heft 4, S. 15

Springer hatte größeres mit der Zeitschrift vor als den bisher einfachen Abdruck der Wortbeiträge aus dem Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks. Mit der ersten Ausgabe 1948 wurden die „Nordwestdeutsche Hefte“ zu einer „großen Illustrierten mit reichem, lebendig gegliederten Inhalt“, wie es im Vorwort hieß⁴⁰. Damit änderte sich nicht nur der Inhalt, sondern auch das Format. Das Heft erschien von nun an im doppelt so großem Format und war gespickt mit zahlreichen Photographien und Illustrationen. Diese Neuorientierung beruhte auf dem sich ständig wandelnden Zeitschriftenmarkt und dem Leserwunsch nach mehr Bildmaterial. Springer setzte dabei auf seine Erfolge mit der Programmzeitschrift „Hör zu!“, die in Sachen bebildeter Presse als Vorbild galt. Auch redaktionell standen einige Neuerungen an. Die bevorzugten Themen der ersten beiden Erscheinungsjahre, Entnazifizierung und Erziehung zur Demokratie, rückten in den Hintergrund. Der neue Inhalt sollte laut Vorwort des Herausgebers „zeitnah, ohne die Hast der Aktualität um jeden Preis, lebensnah, ohne alltäglich zu sein“⁴¹. Damit wurde weiterhin ein Interesse der Leser an kulturellen und gesellschaftlichen Fragen vorausgesetzt. Das neue Konzept der Nordwestdeutschen Hefte entsprach damit dem Puls der Zeit, wollten die Leser in den ersten beiden Nachkriegsjahren die politisch-kulturelle Aufklärung und Erziehung, lies das Interesse daran nach. Man wollte unterhaltende Lektüre, die Ablenkung vom zermürenden Alltag verschaffte. Diese Entwicklung wurde durch die Währungsreform am 21. Juni 1948 verstärkt. Die Papierverfügbarkeit wurde höher und somit auch das Aufkommen von Neuerscheinungen und die Steigerung der Auflagen. Am Zeitschriftenmarkt wirkten wieder Angebot und Nachfrage, was die anspruchsvollen Zeitschriften Stück für Stück vertrieb und Massenpresse einen Aufschwung erleben ließ. Von dieser Entwicklung war auch die „Nordwestdeutsche Hefte“ betroffen, Mitte des Jahres 1948 ging die Auflage stark zurück. Durch ein zweiwöchiges Erscheinen, den neuen Chefredakteur Christian Bock und einen gesenkten Preis von nur noch 40 Pfennig pro Ausgabe versuchte Springer sein erstes Blatt zu retten. Dennoch konnte sich die Zeitschrift nicht länger auf dem Markt halten.

40 Nordwestdeutsche Hefte, Jg. 3 (1948), Nr. 1, S. 2.

41 Ebd.: S. 2.

4 Die Kristall

Auf Grund der schweren Wirtschaftslage der „Nordwestdeutsche Hefte“, trennte sich Axel Springer Mitte des Jahres 1948 von den Herausgebern Peter von Zahn und Axel Eggebrecht. Mit diesem Bruch verlor Springer auch die Nähe zum Nordwestdeutschen Rundfunk und damit das Recht am Druck der Sendungsmanuskripte. Im September änderte Springer den Namen in „Kristall – Nordwestdeutsche Hefte für Unterhaltung und Wissen“. Der Namenszusatz fiel später allerdings weg. Die „Kristall“ erreichte eine Auflagehöhe von knapp einer halben Million Exemplaren. Der Aufbau und die Themen der Zeitschrift wurden ebenfalls überarbeitet.

Die Kristall war bewusst konservativ, der Spiegel nannte sie einst „die Tugendtante unter den deutschen Illustrierten“⁴². Sie wurde zudem vom katholischen „Zeitschriften-dienst“ als einzige ihrer Art nicht mit „abzuraten“ oder „abzulehnen“ bewertet, sondern erhielt ein „unbedenklich“ oder „tragbar“⁴³. Die „Kristall“ war frei von unzüchtigen Inhalten. Und wenn es doch zum Druck freizügiger Bilder kam, handelte es sich dabei um unschuldige Nacktheit, wie die Massai-Häuptlingsschwester Sembeo-ene-Karika. Die Artikel befassten sich hauptsächlich mit harmlosen Themen wie „Das Spielverhalten zwischen Elefant und Flußpferd“ oder „Augenzeugen berichten über Ludwig XIV.“.

Doch das Magazin entwickelte sich zunehmend zum Verlustgeschäft. Die Kristall konnte sich nicht gegen die immer stärker werdende Konkurrenz von „Stern“, „Neue“ und „Quick“ durchsetzen und geriet in eine Aussenseiterposition. Nicht zuletzt, weil sie sich sowohl im Erscheinungsbild, als auch im Inhalt bewusst stark von den Konkurrenzblättern unterschied. Eine Abhebung, die bei den Lesern nicht ankam.

42 Der Spiegel, Schwere Stunde, Nr. 51, 1966, S. 163.

43 Ebd.: S.163.



Abbildung 5: Titelblatt „Kristall“, Vivian Leight, 8. Heft 1953

Springers Versuch sein Erstlingswerk zu retten, bestand in der Rekrutierung zweier Spiegel-Redakteure. Er holte Horst Mahnke und Paul Karl Schmid zur Kristall. Zwei Männer, die nicht gerade als unbescholten zu bezeichnen waren. Beide gehörten in der Vergangenheit zur SS (Schutzstaffel) und waren Mitarbeiter der Propagandaabteilung des NS-Außenministeriums gewesen.

4.1 Paul Karl Schmidt

Paul Karl Schmidt wurde am 2. November 1911 in Kelbra im Südharz geboren. Er wuchs in einfachen Verhältnissen bei seiner alleinerziehenden Mutter und seinem Großvater auf.

Im Alter von 20 trat Schmidt der NSDAP und der SA (Sturmabteilung) bei⁴⁴. Um Psychologie zu studieren, zog er vom Kyffhäusergebirge nach Kiel. Dort wurde er zum Leiter des „Kampfausschusses wider den undeutschen Geist“, welcher sich besonders den Kampf gegen den „jüdischen Intellektualismus“⁴⁵ auf die Fahnen schrieb. Auch die

44 Klee, Ernst: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945., S. 93.

45 Die 12 Thesen „Wider den undeutschen Geist“.

Organisation der Bücherverbrennung 1933 lag in der Hand des Kampfausschusses, folglich trat Schmidt hier als Redner auf. In seiner Studienzeit nahm Schmidt viele Ämter und Positionen ein.

Paul Schmidt promovierte 1936 zum Doktor der Psychologie. Im Anschluss wurde er zum Assistenten im Psychologischen Institut der Kieler Universität. Hier machte er Bekanntschaft mit Karlfried Graf Dürckheim, der ihn kurz nach seiner Promotion der Universität abwarb. Er war nun in der Dienststelle von Ribbentrop tätig, der zu dieser Zeit das Amt des „Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter des Deutschen Reiches“ inne hatte. Schmidt arbeitete zunächst in der „Materialstelle“ in der er Informationen für Ribbentrop zusammen stellte. Und eine Nachrichtenbeschaffungsstelle aufbaute. 1940 wurde Schmidt zum Obersturmbannführer der SS und Pressesprecher für Ribbentrop sowie Gesandter der 1. Klasse. Von da an war ihm die gesamte Nachrichten- und Presseabteilung im Auswärtigen Amt unterstellt. Ein Jahr später, am 26. Juni 1941, stieg Paul Schmidt zum Ministerialdirektor auf, dem dritthöchsten Dienstrang nach dem des Staatssekretärs und des Unterstaatssekretärs⁴⁶. Sein neues Amt machte ihn zu einem der wichtigsten Propagandisten des Nationalsozialismus. Heute kann man sagen, dass Schmidts Einfluss ebenso stark war, wie der von Otto Dietrich, dem Reichspresschef von Adolf Hitler und Hans Fritzsche dem Pressechef des Reichspropagandaministeriums.

Schmidt war ein Antisemit und treuer Anhänger des Nationalsozialismus. Er nutze seinen Einfluss auch für private Zwecke, als er im Dezember 1941 dem Generalbauinspektor ein Schreiben zukommen lässt, in dem er um die Zuteilung einer „Juden-Wohnung“ bittet⁴⁷. Durch Schmidts Propaganda wurde der Holocaust gerechtfertigt. So zum Beispiel, als die slowakische Regierung 1942 die Deportation slowakischer Juden stoppte. Der slowakische Ministerpräsident Vojtech Tuka äußerte sich wie folgt: „Paul Karl Schmidt, der Sprecher des Auswärtigen Amtes, erklärte derweil in Bratislava der Presse, das Problem der Juden sei ein Problem der politischen Hygiene, das überall zu bekämpfen sei, um den Zerfall des nationalen Organismus zu verhindern.“⁴⁸.

46 Plöger, Christian: Von Ribbentrop zu Springer. Zu Leben und Wirken von Paul Karl Schmidt alias Paul Carell., S. 137.

47 Ebd: S. 144.

48 Conze, Eckart; Frei, Norbert; Hayes, Peter; Zimmermann, Moshe: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. S. 275

In seinem Einsatz für ein von Juden befreites Europa, verfasste Schmidt 1944 Ratschläge an den Staatssekretär zur Rechtfertigung der Deportation und Ermordung ungarischer Juden um den Vorwurf des Massenmords zu umgehen:

„Aus einer recht gutem Übersicht über die laufenden und geplanten Judenaktionen in Ungarn entnehme ich, daß im Juni eine Großaktion auf Budapester Juden geplant ist. Die geplante Aktion wird in ihrem Ausmaß große Aufmerksamkeit erregen und Anlass zu einer heftigen Reaktion bilden. Die Gegner werden schreien und von Menschenjagd usw. sprechen und unter Verwendung von Gräulberichten die eigene Stimmung bei den Neutralen aufzuputschen versuchen. Ich möchte deshalb anregen, ob man diesen Dingen nicht vorbeugen sollte dadurch, dass man äußere Anlässe und Begründungen für die Aktion schafft, z.B. Sprengstofffunde in jüdischen Vereinshäusern und Synagogen, Sabotageorganisationen, Umsturzpläne, Überfälle auf Polizisten, Devisenschiebungen großen Stils mit dem Ziel der Untergrabung des ungarischen Wirtschaftsgefüges. Der Schlussstein unter eine solche Aktion müsste ein besonders krasser Fall sein, an dem man dann die Großrazzia aufhängt.“⁴⁹.

Die politische und menschliche Einstellung Paul Schmidts wird noch deutlicher beim lesen seines Aufsatzes „Die Achse als Grundlage des neuen Europa“, hier findet man den Absatz:

„Wir Nationalsozialisten müssen den europäischen Raum neu ordnen [...]. [Europa kann] in der Zukunft nur in der faschistischen und nationalsozialistischen Lebensform leben. [...] Nachdem die westlichen liberalistischen Grundsätze ihre Eignung für die Überwindung der europäischen Lebensnöte verloren [haben, stehen die beiden Länder] bei der Gestaltung des europäischen Staatensystems vor einer großen revolutionären Aufgabe.“⁵⁰.

Diese Worte sollten ihm noch zum Verhängnis werden. Denn am 6. Mai 1945 wurde Schmidt verhaftet und zweieinhalb Jahre lang als politischer Gefangener gehalten. Lange stand nicht fest, ob er als Angeklagter oder Zeuge der Anklage in einem Prozess erscheinen wird. Im August 1947 stand der Name Paul Karl Schmidt auf einer Liste von Personen die angeklagt werden sollten. Doch dann trat er im Wilhelmstraßen-Prozess als Belastungszeuge auf. Seine Aussage belastete vor allem Reichspressechef Otto

49 Nürnberger Dokument NG-2424, Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, ausführlich zitiert in: Benz, Wigbert: Paul Carell – Ribbentrops Pressechef – Paul Karl Schmidt vor und nach 1945. S. 37 f. .

50 Schmidt, Paul: Die Achse als Grundlage des neuen Europa. In: Europa. Handbuch der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des neuen Europa. S. 13.

Dietrich. Sich selbst inszenierte Schmidt als Verfechter der demokratischen Pressefreiheit⁵¹.

4.1.1 Die journalistische Karriere von Paul Schmidt und die Erfindung von Paul Carell

Nach Ende des Krieges war Schmidts Karriere keinesfalls am Ende. In seiner Tätigkeit als Autor und Journalist erlangte er noch weit mehr Popularität und Erfolg. Seit dem Beginn der 50er Jahre schrieb Paul Schmidt unter anderem für den „Spiegel“, „Die Zeit“ und die „Kristall“. Jedoch verfasste er keine Beiträge unter Schmidt, bei der „Kristall“ verwendete er das Pseudonym Paul Karell und später Paul Carell. Er wurde zu einem angesehenen Berater des Axel-Springer-Verlags und auch für Axel Springer persönlich.

Für die Kristall schrieb er hauptsächlich Artikel zum 2. Weltkrieg, welche laut Vorwort des Blattes „immer vor dem Hintergrund der Wahrheit [...] dem Leser ein Bild von der Dramatik des Geschehens geben“, und zwar auf der Grundlage „persönlicher Erinnerungen des Verfassers Paul Karell“⁵². Schmidt selbst hatte nie an der Front gedient und schuf mit Paul Carell einen Mythos. Als Paul Carell schlüpfte er in die Rolle eines ehemaligen Kriegsberichterstatters. Doch seine Berichte schlossen die Verbrechen der Wehrmacht völlig aus, statt dessen verherrlichte und heroisierte er die Handlungen der Soldaten.

Schmidts Ernennung zum Ressortleiter für „Politik und Aktuelles“ sorgte in der „Kristall“ Redaktion zu zahlreichen Kündigungen. Axel Springer ließ sich davon jedoch nicht bremsen, anstatt Schmidt zu verstecken, nutze er ihn als Aushängeschild und Werbefigur. So kam es, dass an tausenden Kiosken in Deutschland der Slogan zu lesen war: „Erich Maria Remarque/ Paul Carell – Zwei Autoren von Weltruf – schreiben exklusiv für KRISTALL“. Eine Entwicklung die wohl nur einem der beiden Autoren schmeckte. Remarque äußerte sich gegenüber der Frankfurter Rundschau „Ich möchte nicht in zweifelhafte Gesellschaft kommen, um Gottes Willen, ich will doch nicht in meinem Alter plötzlich noch zu den Nazis gehören.“⁵³. Eine Ansage, die von der „Kristall“ unmöglich ignoriert werden konnte, zwei Wochen später teilte die Geschäftsleitung des Axel-

51 Benz, Wigbert: Paul Carell. S. 88 ff..

52 Kristall: Jg. 7, Nr. 25 (1952), S.1.

Springer-Verlages in der Redaktion der „Kristall“ mit „Dr. Paul Schmidt sei nach Veröffentlichung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe auf seinen eigenen Wunsch von einer weiteren Mitarbeit bei KRISTALL entbunden worden“⁵⁴. Eine leere Ankündigung, mit Schmidt als Autor erreichte das Heft nur ein Jahr später die Rekord Auflage von knapp einer halben Million Exemplare. Grund für diesen Aufschwung war der neue Chefredakteur Dr. Horst Mahnke, der schon lange ein guter Freund von Schmidt war.

Mahnke ermöglichte Schmidt größere Projekte, wie den Abdruck seiner erfolgreichsten Werke „Unternehmen Barbarossa“ und später „Verbrannte Erde“. Damit schaffte Schmidt seinen Durchbruch als führender „Nachkriegschronist“ des Russlandfeldzuges⁵⁵. Die beiden Serien aus dem Magazin wurden später zu eigenständigen Bestsellern im Ullstein-Verlag und erreichten bis 1967 eine Auflage von 222.000 Ausgaben. Schmidt blieb auch bei diesen Arbeiten seiner eher einseitigen Berichterstattung treu. So beginnt er seine Erzählungen mit einem Zitat aus Hitlers Tagesbefehl mit der Präventivkriegsthese, die Wehrmacht sei einem Angriff durch die Rote Armee am 22. Juni 1941 nur zuvor gekommen⁵⁶. Zu den Büchern erschienen immer neue Bildbände über den angeblichen Russlandfeldzug Paul Carells. Alle Werke wurden zum Erfolg und in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetzt.

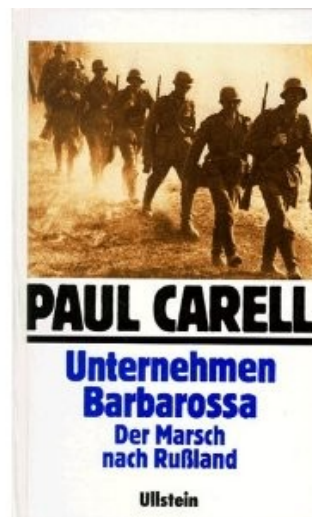


Abbildung 6: Buchdeckel, Paul Carell „Unternehmen Barbarossa“, 1998

53 Hoffmann, Volkmar: „Kristall“ - nicht ganz kristallklar. Remarque in zweifelhafte Gesellschaft gebracht / Vier Redakteure revoltierten. , Frankfurter Rundschau Nr. 179 am 06.08.1959, zitiert aus: Wigbert Benz, Die Kontinuität des Journalisten – Paul Karl Schmidt alias Paul Carell.

54 Ebd.: Paul Schmidt vorläufig von Mitarbeit bei „Kristall“ entbunden. In: Frankfurter Rundschau Nr. 196 am 26.08.1959.

55 Benz, Wigbert: Die Kontinuität des Journalisten – Paul Karl Schmidt alias Paul Carell.

56 Carell, Paul: Unternehmen Barbarossa. Der Marsch nach Russland., S. 13f..

Bis in die 90er Jahre war Schmidt-Carell ein vielbeschäftigter Autor. Mit seiner These, nach Stalingrad sei der Ausgang des Krieges noch offen gewesen, schaffte er es immer wieder Aufsehen und Auflage zu erregen. In seinem letzten Buch „Stalingrad. Sieg! Und der Untergang der 6. Armee“ hat er in den 90er Jahren dem NS-Mythos vom sinnvollen Krieg wieder neuen Auftrieb verschafft. Schmidt blieb seiner Haltung als Propagandist treu, immer wieder beharrte er darauf, dass der Krieg dem Deutschen Reich aufgezwungen wurde und es eine Ausrottungspolitik der sowjetischen Bevölkerung nie gegeben hatte. In diesem letzten Paul Carell Buch, gibt der Autor im Klappentext zum ersten Mal seine wahre Identität preis.

Auch die Justiz äußerte noch einmal Interesse an Schmidts realer Vergangenheit, zwischen 1965 und 1971 ermittelte die Staatsanwaltschaft Verden gegen Paul Schmidt wegen Mordes. Vorgeworfen wurde ihm seine Verwicklung in die Ermordung ungarischer Juden. Das Verfahren musste jedoch ergebnislos eingestellt werden. Somit musste sich Paul Schmidt nie vor einem Gericht für seine Aktivitäten im Dritten Reich verantworten⁵⁷.

Neben seiner publizistischen Tätigkeit im Hause Springer, fungierte Schmidt auch als Sicherheitschef für Axel Springer bis zu dessen Tod 1988. Er galt als enger Vertrauter und angesehener Berater für den Verleger.

Paul Karl Schmidt verstarb im Juni 1997 in seinem Alterswohnsitz in Rottach-Egern.

4.2 Horst Mahnke

Auch Dr. Horst Mahnke, der Chefredakteur der „Kristall“ ab 1960, hatte eine fragwürdige Vergangenheit.

Horst Mahnke wurde am 28. Oktober 1913 in Königsberg als Sohn eines Kaufmanns geboren. Hier ging er zur Schule und begann sein Studium der Zeitungswissenschaften sowie Philosophie und Germanistik bei Franz Alfred Six. Schon während der Studienzeit war er Fachgruppenleiter im NS-Studentenbund.

⁵⁷ Vgl. Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Verden gegen Dr. Paul Karl Schmidt u.a. wegen Mordes. Akte 412 AR-Nr. 1082 / 1965; Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, neue Signatur (seit November 2003): B 162 AR 650 1082; belegt bei Wigbert Benz: Paul Carell, S. 88ff.

Am 1. Mai 1937 trat er der NSDAP bei und wurde im selben Jahr zum Mitglied der SS⁵⁸. Ab Mai 1939 arbeitete er hauptamtlich im Reichssicherheitshauptamt unter seinem Professor Six, dem SS-Brigadeführer und Abteilungsleiter des Amtes VII im Bereich „Weltanschauliche Forschung“. Mahnkes Aufgabenfeld umfasste die Bekämpfung des Marxismus. Seine Doktorarbeit 1941 handelte von der „freimaurerischen Presse in Deutschland“.

Im Sommer 1941 war er als Adjutant von Franz Alfred Six, dem damaligen Leiter des „Vorkommandos Moskau“ der Einsatzgruppe B, an der Bekämpfung von Kommunisten und Juden vor Moskau beteiligt. Daraufhin stieg er 1942 zum SS-Hauptsturmführer auf. Six machte ihn 1943 zu seinem Assistenten im Amt des Leiters der Kulturpolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt. Diese Abteilung steuerte gemeinsam mit der Nachrichten- und Presseabteilung und der Leitung von Paul Karl Schmidt die Propaganda des NS-Außenministeriums⁵⁹. Mahnke galt als Sixs wichtigster Mitarbeiter. Parallel zu seiner Arbeit im NS-Außenministerium, fungierte er weiterhin im Reichssicherheitshauptamt zur Bekämpfung des Marxismus und hielt einen Lehrstuhl an der „Auslandswissenschaftlichen Fakultät“ in Berlin.

Nach dem Krieg wurde Horst Mahnke am 29. Januar 1946 verhaftet und bis Mitte 1948 im Internierungslager Bad Nenndorf festgehalten. Das Ergebnis seiner Verhandlung vor dem Spruchgericht Benefeld-Bomlitz am 10. September 1948, war eine Geldstrafe von nur 400 DM. Grund für diese milde Strafe waren die schlechten Zustände der Einrichtung. Deutsche Gefangene wurden in Bad Nenndorf gequält und geschlagen. Der Entnazifizierungsausschuss Hannover untersagte ihm das Arbeiten als „Lehrer, Jugendpfleger, Journalist, Redakteur“, zu groß sei sein Beitrag zum Nationalsozialismus gewesen⁶⁰. Diese Beschränkungen wurden am 31. März 1950 vom Berufungsausschuss aufgehoben⁶¹.

Ab 1949 hatte Mahnke zunächst als Beobachter des Marktes im Hamburger Freihafen für den Kaffeehändlerverein gearbeitet⁶². Nachdem jedoch seine Sperre aufgehoben wurde, stand der journalistischen Karriere nichts mehr im Weg.

58 Buschke, Heiko: Deutsche Presse, Rechtsextremismus und nationalsozialistische Vergangenheit in der Ära Adenauer, S. 113.

59 Ebd.

60 Hachmeister, Lutz: Ein deutsches Nachrichtenmagazin. Der frühe „Spiegel“ und sein NS-Personal. In: Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945. S. 102 f..

61 Ebd.: S. 103

62 Keipert, Maria: Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871-1945. S. 167

Beim Spiegel schrieb er mit dem Ressortleiter „Internationales“ Georg Wolff 1950 die antisemitische Serie „Am Caffeehandel beteiligt“. Dabei ging es vor allem darum, aus den Konzentrationslagern freigekommene Juden des Kaffeeschmuggels zu bezichtigen. Mahnke und Wolff warfen ihnen illegale Geschäfte vor, die den Staat eine Milliarde gekostet haben⁶³.

Von 1952 bis 1960 war Horst Mahnke Ressortleiter „Ausland“ beim Spiegel und hauptsächlich für Serien verantwortlich, darunter Serienartikel von Paul Schmidt alias Paul Carell. 1960 wechselten Schmidt und Mahnke vom Spiegel zu „Kristall“, hier wurde Horst Mahnke Chefredakteur. Bei der „Kristall“ veröffentlichte Mahnke die bekannten Carell Serien „Unternehmen Barbarossa“ und „Verbrannte Erde“, in denen die Verbrechen der Wehrmacht verherrlicht und der Krieg glorifiziert wurde.

Mahnke war nicht nur Chefredakteur der „Kristall“, sondern auch der Vorsitzende des redaktionellen Beirats von Axel Springer, bis er 1969 zum Hauptgeschäftsführer des Verbandes Deutscher Zeitschriftenverleger wurde. Er vertrat die Interessen des VDZ bis zu seinem Ruhestand 1980.

Am 8. November 1985 verstarb Dr. Horst Mahnke im Alter von 72 Jahren.

4.3 Der Untergang der Kristall

Nach 21 Jahren musste Axel Springer die „Kristall“ einstellen. Zu groß wurden die Verluste, trotz erfolgreicher Serien von Paul Carell und Co. Die „Kristall“ war Springers Erstlingswerk und es fiel ihm schwer sie aufzugeben. Doch die wirtschaftliche Lage des Blattes war 1966 verheerend. Zuletzt wurde die „Kristall“ jährlich mit vier Millionen Mark bezuschusst, insgesamt erhielt sie 30 Millionen Mark aus dem Verlag⁶⁴. Ein Zustand der nicht länger tragbar war. Ab 1957 pendelte sich die Zahl der verkauften Exemplare zwischen 350.000 und 400.000 ein. Eine zu geringe Auflage für die aufwändig und farbenfroh gestaltete Illustrierte⁶⁵. Schon lange kursierten Gerüchte, die „Kristall“ würde eingestellt, doch Springer hielt an ihr fest. So leicht wollte er die „Kristall“ nicht aufgeben.

63 Der Spiegel: Am Caffeehandel beteiligt – Deutschlands Schmuggler. Nr. 27, 6.Juli 1950 und folgende Ausgaben, (<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44448859.html>)

64 Der Spiegel: Springer – Schwere Stunde, Nr. 51 1966, S. 163.

65 Ebd.: S. 164.

Doch war das Unvermeidliche nicht länger herauszuzögern, zum Ende des Jahres 1966 musste die „Kristall“ unwiderruflich eingestellt werden.

5 Resumé

Ziel dieser Arbeit war die Analyse der „Kristall“. Angefangen von der Gründung als „Nordwestdeutsche Hefte“ bis zu ihrem Ende. Dabei wurde die Geschichte der Rundfunkprogrammzeitschriften von den ersten Rundfunkheften mit Programmvorschau bis zur Gründung eigenständiger Hefte mit speziellem Fokus auf die Rundfunkvorschau beleuchtet. Auch die Geschichte der Presse und vor allem der Rundfunkpresse im Dritten Reich ist kurz bearbeitet, was notwendig für ein besseres Verständnis der Voraussetzungen zur Gründung einer Nachkriegszeitung ist.

In der Analyse der „Nordwestdeutsche Hefte“ und der „Kristall“ wird sowohl auf Struktur und Aufbau, als auch auf inhaltliche Besonderheiten und Veränderungen eingegangen. Eine Entwicklung zu der Axel Springer maßgeblich beigetragen hat. An Hand seiner Biographie wird zum gezeigt, wie ein junger Verleger die Nachkriegszeit nutzte um sich an die Spitze der Pressewelt zu arbeiten und diese zu revolutionieren. Axel Springer schaffte es aus einer Programmzeitschrift des Nordwestdeutschen Rundfunks eine illustrierte mit umfassenden Artikeln und Photographien zu kreieren. Bis diese irgendwann in direkter Konkurrenz mit Magazinen wie beispielsweise dem „Spiegel“ stand. Aber Springers Berufsbiographie zeigt auch, dass die „Kristall“ zwar seine erste herausgebrachte Zeitschrift war, aber bei weitem nicht seine erfolgreichste. Ähnlich wie die „Kristall“ wurde unter ihm auch die „Hörzu“ gegründet. Die eigentlich kleine Schwester der „Kristall“, die aber bis heute erscheint und die „große“ Schwester schon lange in den Schatten gestellt hat wenn es um Popularität geht.

Gedanke dieser Arbeit ist es, ein möglichst umfassendes Bild der „Kristall“ zu bilden. In der bestehenden Literatur und Forschung gibt es umfangreiche Quellen zu den Nordwestdeutschen Heften, Axel Springer, ähnlichen Publikationen, Horst Mahnke und Paul Karl Schmidt. Doch nur wenige haben sich bisher intensiv mit der „Kristall“ beschäftigt. In vielen Biographien und Analysen wird die „Kristall“ kurz erwähnt oder in groben Zügen beschrieben. Mit dieser Arbeit besteht eine Zusammenfassung. Sie behandelt den Beginn der Rundfunkpresse in Deutschland, mit dem Druck von Programmhinweisen in

ausgewählten Fachzeitschriften wie „Radio“ und „Der Radioamateur“, über die Entwicklung einer eigenständigen Presseart, in der die Rundfunkanstalten eine Sendevorschau gaben, bis zu den ersten Programmzeitschriften, wie „Der Deutsche Rundfunk“, erstmals erschienen im Oktober 1923. Ein weiterer Meilenstein der Geschichte der Rundfunkpresse ist, wie für die Presse insgesamt, die Zeit des Nationalsozialismus und besonders des Kriegs. Im Dritten Reich wurde der Rundfunk als Hauptpropagandawerkzeug missbraucht. Es war der effektivste Weg die Bevölkerung zu erreichen. Und da die Wahl des Rundfunksenders über die Programmpresse erfolgte, wurde diese ebenfalls zur Dienerin des Regimes. Durch die erhöhte Empfängerverbreitung, gesteigert durch den Volksempfänger, stieg auch der Absatz der Rundfunkpresse. Dieser Aufschwung brach allerdings mit Kriegsbeginn ab. Durch Papierknappheit wurde an Publikationen von sekundärer Wichtigkeit gespart.

Nach Kriegsende gab es eine Revolution des Pressemarktes, zunächst wurden nahezu alle Erscheinungen abgeschafft und neue Formate durch die Besatzer auf den Markt gebracht.

Besonders wichtig für die Geschichte der „Kristall“ ist der Wiederaufbau des Rundfunknetzes. Mit der Gründung des Nordwestdeutschen Rundfunks durch die britischen Besatzer entstand die Notwendigkeit für ein begleitendes Magazin. Der Rundfunk wurde staatlich geführt, aber die Lizenzen für Printmedien wurden durch die Briten nur an private Personen vergeben. Also erhielt Axel Springer den Zuschlag. Der junge Verleger hatte bisher als Journalist und Autor im Verlagshaus seines Vaters gearbeitet und war erst frisch in das Verlagsgeschäft eingestiegen. Zudem war er nicht vorbelastet, im Sinne von Aktivitäten mit nationalsozialistischem Hintergrund. Die „Nordwestdeutsche Hefte“ wurden gegründet. Das Heft war zwar eigentlich Sender unabhängig, wurde aber vom Nordwestdeutschen Rundfunk mit Sendep länen sowie den Sendungsmanuskripten ausgestattet. Und daraus bestand das Blatt auch zunächst, Sendemanuskripte und eine Programmvorschau. Ein einfaches Geschäft für Springer, der Verlag trug lediglich das wirtschaftliche Risiko. Später erst kamen noch weitere Elemente einer Zeitschrift hinzu.

Durch den Bruch 1948 mit dem Nordwestdeutschen Rundfunk und der Umbenennung des Magazins in „Kristall – Nordwestdeutsche Hefte für Unterhaltung und Wissen“ verlor Springer auch die Sendungsmanuskripte. Aus der Zeitschrift wurde eine wirklich eigenständige Illustrierte. Mit eigenen Beiträgen und Serien ging es für die „Kristall“ bergauf und sie stand in Konkurrenz zum Spiegel, für den sie allerdings nie eine Bedrohung darstellte.

Mit dem Autor Paul Karl Schmidt alias Paul Carell, holte sich die „Kristall“ ein echtes Zugpferd in den Stall. Seine Serien über den Krieg erfreuten sich hoher Beliebtheit und steigerten den Verkauf des Magazins enorm.

Doch Paul Schmidt und sein Kollege Horst Mahnke brachten nicht nur Positives mit sich. Beide hatten eine NS-Vergangenheit die ihre Arbeit in ausgeprägtem Maße beeinflusste. Paul Carells Serien „Unternehmen Barbarossa“ und „Verbrannte Erde“ strotzten nur so vor Naziideologie und Kriegsverherrlichung. Besonders die Mitarbeit und Ressortsleitung durch Schmidt führte zu zahlreichen Kündigungen in der „Kristall“-Redaktion. Und auch Springer sollte von der politischen Gesinnung seiner Angestellten abgeneigt sein, denn diese stand im klaren Kontrast zu zwei von Springers verlagsinternen Grundsätzen, der Aussöhnung mit dem jüdischen Volk und vor allem der Ablehnung jeglicher Art von totalitären Systemen. Trotzdem waren Schmidt und Mahnke bis zu seinem Tod enge Vertraute und Mitarbeiter von Axel Springer persönlich. Warum die beiden Männer trotz ihrer gegensätzlichen Ideologie eine so innige Freundschaft verbindet, wurde mir bis zum Schluss nicht klar.

Das Ende der „Kristall“ kam alles andere als überraschend, seit Jahren schon entwickelte sich Axel Springers Erstlingswerk zum Verlustgeschäft, und doch konnte der sonst so geschäftstüchtige Verleger lange Zeit nicht loslassen. Jahrelang wurde das Magazin vom Verlag mitgezogen, bis es 1966 zum endgültigen Ende der „Kristall“ kam.

Literaturverzeichnis

Axel Springer Biographie. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Stand: 23.08.2012

Bauer, Thomas: Deutsche Programmpresse 1923 bis 1941. Entstehung, Entwicklung und Kontinuität der Rundfunkzeitschriften, K.G. Saur Verlag, München 1993

Benz, Wigbert: Paul Carell. Ribbentrops Pressechef. Paul Karl Schmidt vor und nach 1945, Wissenschaftlicher Verlag Berlin, Berlin 2005

Buschke, Heiko: deutsche Presse, Rechtsextremismus und nationalsozialistische Vergangenheit in der Ära Adenauer, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2008

Carell, Paul: Unternehmen Barbarossa. Der Marsch nach Russland, Ullstein-Verlag, Berlin 1998

Conze, Eckart; Frei, Norbert; Hayes, Peter; Zimmermann, Moshe: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010

Enke, Friedemann: Programmzeitschriften. In: Rufer und Hörer. Jg.1950/51, Heft 12, Stuttgart

Eröffnung des deutschen Rundfunkverkehrs. In: Radio. Jg. 1923, Heft 7, Berlin

Franke, Heinz: Rundfunkpresse 1935. In: Amtlicher Führer zur 12. Grossen Deutschen Rundfunkausstellung Berlin 1935, Hrsg. Von der Gemeinnützigen Berliner Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrs GmbH, Berlin 1935

Franke, Heinz: Arbeitstagung des RDP in Köln. In: Deutsche Presse. Jg. 1935, Heft 50, Berlin

Frei, Norbert: Die Presse. In: Die Bundesrepublik Deutschland. Geschichte in drei Bänden, Band 3: Kultur, Frankfurt am Main 1986

Hachmeister, Lutz: Ein deutsches Nachrichtenmagazin. Der Frühe „Spiegel“ und sein NS-Personal. In: Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945, München 2002

Hadamovsky: Der Reichsendeleiter äußert sich am 5. März 1936 gegenüber der Presse, Zit. in: Rundfunk und Presse, Mitteilungen der RRG, Jg.1936, Heft 492,

Hagemann, Walter: Publizistik im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Methodik der Massenföhrung. Hamburg 1948

Haller, Benjamin: Zeitschriftenpläne des NWDR. In: Nordwestdeutsche Hefte zur Rundfunkgeschichte, Hamburg 2005

Jacobi, Claus: 50 Jahre Axel Springer Verlag, Berlin 1996

Keipert, Maria: Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871-1945. In: Historischer Dienst, Band 3, Paderborn 2008

Klee, Ernst: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2007

Kutsch, Arnulf: Unter britischer Kontrolle. Der Zonensender 1945-1948. In: Der NDR – Zwischen Programm und Politik; Beiträge zu seiner Geschichte, Hannover 1991

Kutsch, Arnulf: Rundfunk unter alliierter Besatzung. In: Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1999

Marciniak, Wolfgang: Die Nordwestdeutschen Hefte. Eine Kulturzeitschrift in der Britischen Besatzungszone Deutschlands, Magisterarbeit, Hamburg 1991

Müller, Hans-Dieter: Der Springer-Konzern, München 1968

Plöger, Christian: Von Ribbentrop zu Springer. Zu Leben und Wirken von Paul Karl Schmidt alias Paul Carell, Tectum Verlag, Münster 2009

Richter, Rolf: Kommunikationsfreiheit=Verlegerfreiheit? Zur Kommunikationspolitik der Zeitungsverleger in der Bundesrepublik 1945-1969. In: Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Band 17, Pullach 1973

Rölle, Thomas: Der britische Einfluß auf den Aufbau des Nordwestdeutschen Rundfunks von 1945 bis 1948, Dissertation, Kiel 1990

Rust, Holger: Aus den Anfängen. Programmvorschau 1926. In: Medien. Jg. 1981, Heft 1, Berlin

Schaaf, Dierk Ludwig: Der Nordwestdeutsche Rundfunk (NWDR). Ein Rundfunkmodell scheitert. In: Rundfunk und Politik 1923 bis 1973 (Rundfunkforschung Bd.3), Berlin 1975

Schmidt, Paul: Die Achse als Grundlage des neuen Europa. In: Handbuch der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des neuen Europa, Deutsches Institut für außenpolitische Forschung, Leipzig 1943

Schüddekopf, Charles: Vor den Toren der Wirklichkeit. Deutschland 1946-47 im Spiegel der Nordwestdeutschen Hefte, Dietz Verlag, Berlin/Bonn 1980

Schwere Stunde. In: Der Spiegel. Jg. 1966, Heft 51

Seegers, Lu: Hör zu! Eduard Rhein und die Rundfunkprogrammzeitschriften (1931-1965), Verlag für Berlin-Brandenburg, Potsdam 2000

Sperlings Zeitschriften-Adreßbuch 1926. Handbuch der deutschen Presse. Die wichtigsten deutschen Zeitschriften und politischen Zeitungen Deutschlands, Österreichs und des Auslandes. Bearb. Von der Adreßbücher-Redaktion des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, Leipzig 1926

Wider den undeutschen Geist, 12 Thesen auf einem Flugblatt von 1933

Wagenführ, Kurt: Die erste Programmzeitschrift. In: Fernseh-Informationen. Jg. 1983, Heft 19, Gauting

Zahn, Peter von: Stimme der ersten Stunde: Erinnerungen 1913-1951, Stuttgart 1991

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Gehrden, den 06. Februar 2013

Linn Rasmussen

Anlagen

Eigenständigkeitserklärung